



Das Kulturblatt aus
Appenzell Ausserrhoden

OBACHT KULTUR

N°28 | 2017/2



- MISS LEBENSLEISTUNG -



3	ZU DEN BILDERN
	Peter Mettler Daniel Ammann
4	FÖRDEREI
8	FRISCHLUFT
	von Ernst Burren
9	THEMA
	Viehschau: Ein eigener Kosmos von Rebecca C. Schnyder
	- AUFTRITT
	von Sonja Hugentobler
30	FENSTERBLICK
	von Ulrich Vogt
31	RADAR
	von Isabelle Chappuis
32	FRISCHLUFT
	von Gabriel Vetter
33	GEDÄCHTNIS
	Kuhschnitzer Kuhfeste Kuhmänner Kuhöne Kuhfladen
44	IMPRESSUM

VORWORT

Wir widmen uns in diesem Obacht den Viehschauen. Einem Brauch, der wie andere auch wieder vermehrt öffentliche Aufmerksamkeit erhält. Selbst wenn von den knapp fünf Millionen Werkstätigen schweizweit nur gerade drei Prozent in der Landwirtschaft tätig sind, wird das Bild der Schweiz als einem Land von Kuhhirten am Viehschautag in den Appenzeler Gemeinden - gerne auch mit der Bevölkerung und den Touristen - gefeiert.

Wen auch immer wir im Zuge unserer Recherchen auf die Viehschauen angesprochen haben, fast alle wussten dazu eine Erfahrung oder eine Geschichte zu erzählen. Entsprechend vielschichtig, persönlich, tief sinnig und witzig sind die Texte, die hier versammelt sind. Rebecca C. Schnyder schöpft im grossen Thementext aus dem Vollen; bildhaft reiht sie die Erinnerungen an ihre kindlichen Erlebnisse und Sehnsüchte zu einem wahren Kosmos der Viehschau zusammen. Und mit Reimen angereichert, ist es, als würde der Text geradezu klingen. Was mit Sicherheit klingt, ist die Solothurner Mundart in der Frischluft von Ernst Burren; falls Sie sie nicht verstehen, empfiehlt es sich, den Text laut zu lesen. Die Illustrationen von Eva Reka, die Fotografien von Mäddel Fuchs und Daniel Ammann sowie der Bildbogen von Peter Mettler bringen das Dokumentarische, Traditionelle und Zeitgenössische der Texte optisch in Zusammenklang.

Wer der Viehschau auf den Grund gehen will, dem empfiehlt sich ein Blick in die Geschichte und die Archive. Die Viehschauen sind auf der Liste der lebendigen Traditionen enthalten. Dort ist nachzulesen, dass sie vor allem in der Zentral- und Ostschweiz verbreitet sind und in der Regel kurz nach der Alpabfahrt stattfinden. Auch wenn die Viehschau nicht auf einer Appenzellischen Liste, sondern auf derjenigen für die Innerschweiz aufgeführt wird, ist diese Tradition im Appenzellerland mindesten so verankert und lebendig. Seit den Anfängen als Volksfest angelegt, mit einem bewusst gewählten, dazugehörenden Dekor, hat sich die Viehschau weg vom Markt, an dem Handel betrieben wird, hin zu einer eigentlichen «Show» entwickelt. Für die Besitzer der schönsten, besten oder wie auch immer ausgezeichneten Kühe gibt es einzig Ehre - kein Geld. Aber längst ist nicht jeder Bauer bereit, bei dieser Schau mitzumachen oder sich den damit verbundenen Aufwand zu leisten. Von wem und mit welchen Interessen die Viehschau im Appenzellerland ursprünglich angeregt wurde, ist im Gedächtnistext der Kantonsbibliothek von Heidi Eisenhut nachzulesen - und wie es zu einer Stierschau kam, im Beitrag des Staatsarchives von Myrta Gegenschatz. Wer sich weniger für das Historische, sondern für eher kuriose Aspekte der Viehschau interessiert, dem sei der Artikel von Urban Keller über die Sorgen mit den Kuhfladen auf den Kantonsstrassen oder derjenige von Gabriel Vetter über die Pferdeschau auf der Autobahn ans Herz gelegt. Eine andere im kollektiven Gedächtnis verankerte Tradition, das Leiterlispiel, hat Sonja Hugentobler zum Auftritt in der Heftmitte inspiriert. Dabei entscheidet

nicht die Leistung, sondern das Würfelglück. Ein wohltuender Kontrast in einer Zeit, in der die permanente Vermessung, Quantifizierung und Bewertung alle Lebensbereiche durchdringen. Sogar die diesjährige Kulturlandsgemeinde strebte nach Höherem und ergründete während zweier Tage unter dem Titel «grösser glücklicher gerechter» Dimensionen, Möglichkeiten und Konsequenzen individueller und gesellschaftlicher Optimierungen. Wie immer erscheint die Sommerausgabe von Obacht Kultur zusammen mit dem Heft zur Kulturlandsgemeinde als Doppelnummer. Ob mit Geld oder Ehre verbunden - eine Auszeichnung verdient Anerkennung. Wir freuen uns, dass zwei an der Redaktion dieser Ausgabe von Obacht Kultur Beteiligte jüngst mit einem Preis bedacht wurden - beide für ihre Vermittlungsarbeit zwischen Traditionellem und Zeitgenössischem: Agathe Nisple wurde von der Stiftung Pro Innerrhoden und Ulrich Vogt vom BSA (Bund Schweizer Architekten) ausgezeichnet. Wir gratulieren von Herzen.

Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur
Appenzell Ausserrhoden

ZU DEN BILDERN



PETER METTLER

Viehschau, Appenzell 2016, Digitale Fotografien

Die Aufnahmen fokussieren Details, das Euter, die Sonnenflecken, die Bewegung. Dann die jungen Männer mit ihren Smartphones im Anschlag. Was den Filmemacher Peter Mettler an Bildern interessiert, ist das Ungewohnte, Überraschende, vielleicht Befremdende. Und die Erkenntnis, dass jedes Bild immer nur eine Annäherung sein kann. So sind es keine Behauptungen, nichts Absolutes, das in seinen Filmen thematisiert wird. Und auch wenn er mit der Fotokamera unterwegs ist, folgen seine Augen jenen Momenten, die das scheinbar Bekannte und Vertraute relativieren. Das ist bei einem traditionellen Thema wie einer Viehschau gar nicht so einfach. Und dennoch: Die Szenerie im Hintergrund der im Morgenlicht vorbeigehenden Kühe ist seltsam urban, weder Hügelgrün noch Brauchtumsutensilien tauchen auf. Stattdessen Autos, eine enge Abfolge von Häusern, Jugendliche, die vielleicht Asylbewerber sind. Das entspricht nicht dem gängigen, klischeehaften Bild - weder von Viehschauen noch von Asylsuchenden.

Die Wahrnehmung von Peter Mettler, 1958 in Toronto geboren und sowohl in Kanada und in der Schweiz - seit Sommer 2016 im Birli in Wald AR - lebend, ist geprägt von diesem Dasein zwischen den Welten. Er arbeite assoziativ, vergleiche ständig, sagt er, sehe alles in Relation zum anderen und versuche auf diese Art, die Welt und das scheinbar Unvereinbare zu begreifen. Nach «Picture of Light» 1994, «Gambling, Gods and LSD» 2002, «The End of Time» 2012 und anderen erscheint 2018 der Film «Becoming Animal». ubs



DANIEL AMMANN

Viehschauplätze in der Ausserrhoder Landschaft, 2017, Farbfotografie

Bauland, das auf Einzonzung wartet? Parzellen, auf denen das nächste Openair stattfinden wird? Oder doch wieder eine Landsgemeinde? Was verbindet diese Fotografien, welche grosse, offene Flächen meist mitten in oder am Rand von Ausserrhoder Dörfern zeigen?

In der Tat, bald werden dort Pfähle eingeschlagen, aber weder Zeltstangen noch Bauabsteckungen werden es sein, sondern einfache, hüfthohe Halterungen. An diesen Orten werden sich im Herbst Dutzende oder Hunderte von Kühen der Rasse Original Braunvieh zu den jeweiligen Viehschauen versammeln.

Man sieht es den Viehschauplätzen im übrigen Jahr nicht an, dass sie Viehschauplätze sind. Es sind ordentliche Parkareale oder Dorfplätze oder Wiesen, manchmal mit Absperrungen, Hydranten, Heuhaufen. Dabei hat viel Stolz auf diesen Plätzen Platz, finden viele Vergleiche statt, manchmal auch ein Handel. Und ein Fest sowieso.

Dass es sich aber nicht um beliebige Orte handelt, spürt man aus den Farbaufnahmen von Daniel Ammann heraus. Dem 1972 geborenen und mit den hiesigen Bräuchen vertrauten Herisauer Fotografen gelingt es, die Viehschauplätze - vom kleinen grünen Spickel über den Parkplatz bis zur prachtvollen, sprichwörtlich appenzelischen Hügelwiese - sachlich festzuhalten und zugleich mit Spannung aufzuladen. Seine Bilder strahlen Erwartung, Glanz und Freude aus, wie sie auch jeweils an der Viehschau vorherrschen. ic

KOOPERATIONEN UND KOMPILATIONEN

KANTONSÜBERGREIFENDE FÖRDERPROGRAMME IN DER LITERATUR UND DER BILDENDEN KUNST SETZEN AKZENTE UND STÄRKEN DIE REGION. AUS BEOBACHTUNGEN DES ALLTAGS, TROUVAILLEN IN NACHLÄSSEN UND FRAGMENTEN DES EIGENEN SCHAFFENS ENTSTEHEN NEUE KÜNSTLERISCHE WERKE.

BESCHLÜSSE DES REGIERUNGSRATES, AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATES, VOM 4. JULI 2017

Pilot-Förderprogramm «Buch und Literatur Ost+» 2017-2020

- Pilotprojekt der Konferenz der kantonalen Kulturbeauftragten der Ostschweizer Kantone und des Fürstentums Liechtenstein (KBK Ost)
- Projektbeitrag CHF 20 000
- Pilotphase 2017 bis 2020

Die KBK Ost will die hiesige Buch- und Literaturlandschaft stärken und setzt ergänzend zu den bestehenden Förderinstrumenten in den einzelnen Kantonen einen neuen gemeinsamen Förderschwerpunkt. Ziel ist es, das Zusammenspiel zwischen den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren in der Ostschweiz und dem Liechtenstein zu stärken. Basierend auf einem Konzept der Schriftstellerin Dorothee Elmiger und des Kulturvermittlers Johannes Stieger werden in den nächsten vier Jahren Projekte gefördert, die ausgehend von einem bestehenden Werk das Zusammenspiel zwischen Autorinnen und Autoren, Übersetzenden, Verlagen, Bibliotheken, Literaturhäusern und -veranstaltenden, Vermittelnden und dem Publikum bzw. den Leserinnen und Lesern intensivieren. Das Ergebnis soll der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Diese Projekte sollen begünstigen, dass interessante und qualitativ hochstehende Texte bzw. Bücher ihren Weg zum Publikum (wieder-)finden. Das Pilot-Förderprogramm ist als offener Prozess mit dem Ziel angelegt, das Netzwerk zu stärken.

Puppentheaterstück «Unter Artgenossen»

- Projekt des Theaters «Fleisch + Papp» mit Kathrin Bosshard
- Produktionsbeitrag CHF 12 000
- Daten und Orte: Premiere 9. November 2017 und Folgevorstellungen im Figurentheater St. Gallen; weitere Vorführungen u. a. in Herisau, Aarau und Winterthur

Die renommierte Puppenspielerin Kathrin Bosshard arbeitet in ihrem neuesten Stück mit Friederike Krahl zusammen. Gemeinsam kreieren sie das Erwachsenenstück «Unter Artgenossen», eine bittersüsse Satire auf die kleinbürgerlichen Bewohner und Bewohnerinnen eines Mietshauses, die mit ihrem unreflektierten Verhalten den eigenen Untergang heraufbeschwören. Kathrin Bosshard ist zuständig für die Produktionsleitung, das Spiel und die Texte sowie den Bau aller Puppen. Friederike Krahl übernimmt die Regie und arbeitet an den Texten mit. Die beiden Frauen kennen sich von der Ausbildung an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin und haben zusammen bereits mehrere Projekte erfolgreich umgesetzt.

«Vo Heeme» - Hommage an Chemifeger Bodemaa

- Musikalische Lesung von Philipp Langenegger
- Produktionsbeitrag CHF 9000
- Daten und Orte: Premiere 9. November 2017 in der Alten Stuhlfabrik in Herisau; anschliessend Auftritte in Zürich, Basel, Bern und weitere in Planung

Jakob Hartmann alias «Chemifeger Bodemaa» gehörte zu den bedeutendsten Appenzeller Mundartdichtern. Er wurde 1876 in Wienacht geboren und verstarb 1956 in Rehetobel. Höhepunkt seines schriftstellerischen Schaffens war die Auszeichnung durch die Schweizerische Schillerstiftung im Jahre 1938. In den nachfolgenden Kriegsjahren geriet Hartmann jedoch weitgehend in Vergessenheit. 1990 vermachte seine Tochter Elsa Hartmann dem Kanton Appenzell Ausserrhoden den Nachlass ihres Vaters. Die autobiografischen Erzählungen seiner Lehr- und Wanderjahre wurden 1912 im Buch «Appenzeller Gschichte» herausgegeben. Aus dem vorhandenen Material gestaltet der Urnäser Schauspieler Philipp Langenegger die Lesung «Vo Heeme» und lässt den «Chemifeger Bodemaa» wieder aufleben. Während der Lesungen wird er musikalisch unterstützt von Werner Alder am Hackbrett, Maya Stieger an der Geige und Peter Looser an der Bassgeige.

«Heimspiel 2018»

- Ausstellung in St. Gallen, Appenzell und Dornbirn zum Kunstschaffen in den Kantonen AI, AR, GL, SG, TG, im Fürstentum Liechtenstein und im Bundesland Vorarlberg, getragen durch die Kantone und Länder
- Ausstellungsbeitrag CHF 16700; Ankaufskredit CHF 15000
- Ausstellungsorte und Daten: Kunstmuseum St. Gallen, Kunst Halle Sankt Gallen, Kunstmuseum Appenzell, Kunstraum Dornbirn, Dezember 2018 bis Februar 2019

«Heimspiel» profiliert sich als regional verankerte, qualitativ hochstehende Kunstschau, die einen inspirierenden Einblick und partiellen Überblick in das gegenwärtige Ostschweizer und das angrenzende liechtensteinische und vorarlbergische Schaffen im Bereich der bildenden Kunst gibt. Renommiertes wie Neues hat gleichermaßen Platz. Die alle drei Jahre stattfindende, jurierte Ausstellung bietet einen Querschnitt durch das aktuelle Kunstschaffen aus den Kantonen St. Gallen, Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, Thurgau, Glarus (neu), dem Fürstentum Liechtenstein und dem Bundesland Vorarlberg. Seit der Durchführung von 2015/2016 sind zwei weitere Ausstellungsorte dazugekommen: Neu findet das Heimspiel auch in Appenzell und Dornbirn statt.

Multimediale Publikation «Best of Europa»

- Publikation, audiovisuelle Produktion von «Europa: Neue Leichtigkeit»
- Projektbeitrag CHF 7000
- Geplantes Erscheinungsdatum: November 2017

Im November 2017 veröffentlicht die Band «Europa: Neue Leichtigkeit» nach sieben Jahren eine umfassende Auswahl ihres bisherigen Schaffens in einer multimedialen Publikation, deren Herzstück eine Dreifach-CD mit dem Titel «Best of Europa» bildet, in der 27 Songs (plus eine experimentelle Collage von 74 Minuten) enthalten sind. Daneben besteht die Publikation aus zwei Videos und einem Textbuch. Über die verschiedenen Ebenen von Songtexten auf Papier, über die Musik und die Fotos bis hin zu den im Internet veröffentlichten Videos, die hauptsächlich aus dort gefundenen Bildern montiert sind, befasst sich «Europa» sowohl thematisch als auch formal mit unterschiedlichen Speicher- und Publikationsmedien.

**DIREKTBESCHLÜSSE DEPARTEMENT BILDUNG UND KULTUR
VOM 14. FEBRUAR BIS 12. JUNI 2017**

(Gesuche mit einer beantragten Summe bis CHF 5000)

ANKAUF

Christian Hörler	«Schnee Schaufeln», drei Werke	CHF 5000
------------------	--------------------------------	----------

KREATION

Maximage GmbH Filmproduktion	Dokumentarfilm «Becoming Animal», Peter Mettler	CHF 4000
H.R. Fricker	Ausstellung «Crappa/Steine» in Lumbrein / Lugnez GR	CHF 1000
FigurenTheater St. Gallen	Produktion «Eins Zwei Drei Vorbei»	CHF 3000

AUSTAUSCH

Verein Ostschweizer Kurzfilmwettbewerb	7. Kurzfilmwettbewerb 2017 für junge Filmschaffende	CHF 2500
Arbonale	Klangskulpturen-Ausstellung mit Fredy Gmünder	CHF 2500

BETRIEBS-/STRUKTURFÖRDERUNG

NIKE - Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe	Jahresbeitrag 2017	CHF 1400
Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung	Jahresbeitrag 2017	CHF 500

DOKUMENTATION/KOMMUNIKATION

artists in residence.ch	Jahresbeitrag 2017 *	CHF 500
-------------------------	----------------------	---------

KULTURPFLEGE

Kultur am Säntis	Kulturfenster 2017	CHF 1000
Kunstmuseum Solothurn	Ausstellung «Die Pracht der Tracht»	CHF 2000
Ausserrhodische Trachtenvereinigung	Teilnahme am Unspunnenfest 2017 in Interlaken	CHF 5000
Kath. Kirchgemeinde Heiden-Rehetobel und Evang. Kirchgemeinde Heiden	«600 Jahre Niklaus von Flüe - Mehr Ranft», Heiden	CHF 3000

VERMITTLUNG

Kunstmuseum St. Gallen	Pauschaleintritt Schulklassen 2017	CHF 1000
Stiftung Trigon Film	Jahresbeitrag 2017 *	CHF 1827
Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur St. Gallen	Unterstützung 2017	CHF 1500
Kinokultur in der Schule	Vermittlungsprogramm «Kinokultur in der Schule 2017»	CHF 1200

VERBREITUNG

Kantonsschule Trogen	Konzerte «Cello forever international»	CHF 5000
Openair Wolfhalden	«Rock The Wolves» 2017	CHF 2500
PelichetLangenbach	Theaterproduktion «Das Leben ist gut» nach dem Roman von Alex Capus	CHF 2000
Schweiz. Rechtsquellen	Rechtsquellenbände «Die allgemeinen Rechtsquellen des Rheintals»	CHF 2000
Urs C. Eigenmann	Interdisziplinäres Festival «Unzeit Gemäss»	CHF 3000
Daria Höhener	«Nationales Kinder- & Jugendtanzfestival» 2017 in Teufen	CHF 2000
David Berweger	Ausstellung «Mostyn Open 20»	CHF 1000
AS Verlag	Publikation «Allein der Schweiz»	CHF 500
ARt Herisau	Ausstellung 2017	CHF 2000
Verlag Johannes Petri	Buchprojekt «Gesegnet sei das Zeitliche» von Willy Näf	CHF 2000
Verein KulturFrühling Rorschach	«Rendez-vous Ostschweizer Kunstschaffender» im Kornhaus Rorschach 2017	CHF 2000
Rebecca C. Schnyder	Gastspiele Theaterstück «Alles trennt» in Herisau	CHF 2000
Verein Klima	Gastspiele Theaterproduktion «Unter Null» in Herisau	CHF 3000
Biblio Gais	Lesung von Petra Ivanov	CHF 300
Rotes Velo Tanzkompanie	Tournee 2017 Tanzproduktion «Eine Stunde auf Erden»	CHF 3000
Waldgut Verlag / Atelier Bodoni	Buch von Ruth Erat «Zum Trocknen aufgehängte Flügel»	CHF 3000
Wittmer&Koenig	Projekt «OFFF Das_957 Magazin als Off-Space»	CHF 800
Melanie Büchel	Ausstellung Kunstraum Engländerbau Vaduz mit Fridolin Schoch	CHF 1500
Liberty Brass Band Ostschweiz	Teilnahme am «Welt-Jugendmusik-Festival» in Zürich 2017	CHF 1000
Konzertchor Ostschweiz	Weihnachtskonzerte 2017	CHF 1500
TAV Theater Appenzeller Vorderland	Theaterstück «Blüenträume»	CHF 1500
Kulturkommission Gais	Projekt «Ledi 2» Juni 2017 in Gais	CHF 4000
hof-theater.ch	Theaterstück «Zwei wie Bonnie und Clyde»	CHF 1500
Kunstraum Kreuzlingen & Tiefparterre	Ausstellung mit Peter Stoffel «Gedränge von Leere»	CHF 4000
Team Ausstellungen Alters- und Pflegeheim Watt	Ausstellung mit Erna Lang im Alters- und Pflegeheim Watt	CHF 800
Kulturkommission Bühler	«kulturell 9055 - Bühler in Reinkultur» 2017	CHF 2000
Anita Zimmermann	Ausstellung «Geiler Block» in Trogen	CHF 5000
Internationale Kurzfilmtage Winterthur	21. Internationale Kurzfilmtage Winterthur 2017	CHF 500
Matthias Lincke	«Rot uf Grau», Schweizer Tournee der Landstreichmusik	CHF 1000

* KBK-Empfehlungen

A MUNIMÄRET

– VON ERNST BURREN –

Während mire Primarschueuziit hets für mi im Herbst immer ganz e bsungere Tag gä. Dr Vatter het aube gseit: «Nöchschi Wuche göi mir wider zäme a Munimäret uf Thun.» I ha mi nit nume uf dä Usflug gfröit, fasch no meh druf, wüu de e Tag ha schueufrei gha.

De si mir uf das Thun greiset und hei die vile hundert Munine beschtuunet. Die Buure us em Oberland hei se aui suber putzt, dass si de Buure, wo us dr haube Schwiz si agreiset, e guete Idruck hei gmacht. Schliesslich si si uf das Gäut, wo si mit em Verchouf vo ihrem Muni hei glöst, agwise gsi.

Dr Vatter isch de bi paarne Munine blibe schtoh. Wenn em dr Priis isch z höch gsi, hei mir en angere Muni gsuecht, wo zu üsne Chüe het passt.

Die Munine si aui prämiert worde. Ihri Punktzau isch uf em Rügge agschrife gsi. Dr Vatter het gmeint: «Mir chöi üs keine leischte, wo meh aus 85 Pünkt het.» Am meischte Pünkt hei vier- oder fuffjähri Munine gha. Die hei über nünzg Pünkt übercho. Es si eso grossi Tier gsi, dass i fasch echlei Angscht ha gha, wenn i bi eim hingedüre gloffe bi. Si hei Nasinge gha, dür die het me es Seili zoge und se eso abunge.

Dr Vatter het einisch verzöut, wie vor paar Johr e Buur fasch gschorbe wär, wüu ne

«Die Munine si aui prämiert worde.

**Ihri Punktzau isch uf em Rügge agschrife gsi.
Dr Vatter het gmeint: «Mir chöi üs keine leischte,
wo meh aus 85 Pünkt het.»»**

dr Muni im Shtau het agriffe und ne ane Wang het drückt. Gottlob isch de si Sohn drzue cho und het ne chönne rette.

Wo dr Vatter es paar Munine gnauer het agluegt gha, aber ihm immer no keine guet het gfaue, isch ihm plötzlich i Sinn cho, dass är scho zwöimou e guete Muni vom ene Buur vo Diemtige het kouft gha. Dr Vatter het de dä Schtucki Karl vo Diemtige übers Mikrofon lo usruefe. S isch nit lang gange, und dä Schtucki isch bi üs uftouchet. Mir si sofort zu sim Muni gloffe. Dä het üs uf e erscht Blick e guete Idruck gmacht.

Dr Vatter isch schnäu handuseinig worde mit em Schtucki. Si hei nang d Hang gä aus Zeiche, dass dä Handu güut. Mir si de is Feschztäut go z Mittag näh. Dr Hans Schärli het mit sine Trachtemeitschi schöni Vouksmusig gschpüt.

Uese nüii Muni het e schöne Name gha, är het nämlich Munter gheisse. Dr Schtucki het bim Aesse gseit, är gäbi dr Munter nit gärn ewägg, är sigi immer es fridlichs Tier gsi i sim Shtau. Mir chönni üs druf fröie, dass es vom Munter schöni Chauber gäbi. Dr Vatter het gseit: «Das isch jo gar nid anders möglich, üsi zwänzg Chüe si ou aues schöni Tier.»

Am Samschtig isch dr Munter im Bahnhof Längedorf acho. Dr Vatter und i si ne go abhole. Dr Munter het kei Müei gha uf Ober-

dorf ufe z loufe, schliesslich isch är sich das vo sire Umgäbig z Diemtige gwöhnt gsi. Die ganzi Familie isch vor em Huus gschtange, wo mir deheime mit däm nüie Muni si acho. Mit hei

ne z vorderscht im Chueschttau abunge. D Chüe hei ne eso agluegt, dass mir hei s Gfüeu gha, dä Munter gfaune.

No einisch het är echlei wiiter müesse loufe, nämlich a d Muniprämierig z Solothurn. Mir si shtouz gsi, dass är mit sine 85 Pünkt dr höchst prämiertnig Muni vom Dorf isch worde. Aer het sogar zwe Pünkt me gha aus dr Gmeinsmuni.

D Chauber wos vo ihm het gä, si aues schöni Simmetauer gsi. Si hei ou angerne Buure gfaue.

Das si no Ziite gsi, wo me d Vätter vo de Chauber bi de Buure het kennt. Hütt, mit dr künstliche Besomig, weis kei Chue und kei Mönsch, wär eigentlich dr Vatter vo dene Chauber isch.

Ernst Burren ist 1944 geboren und lebt in Oberdorf. Er schreibt ausschliesslich im Solothurner Dialekt und hat seit 1970 gegen dreissig Werke - Erzählungen, Romane, Gedichte und Theaterstücke sowie Beiträge für Radio und Fernsehen - veröffentlicht. Ernst Burren wurde u. a. mit dem Gesamtwerkspreis der Schweizerischen Schillerstiftung, mit Buchpreisen der Stadt und des Kantons Bern und 2017 für seinen neuesten Roman «Dr Chlaueputzer trinkt nume Orangschina» mit dem Schweizer Literaturpreis ausgezeichnet.

ICH SEHE WAS, WAS DU NICHT SIEHST

– VON REBECCA C. SCHNYDER –

ILLUSTRATIONEN: EVA REKADE

FOTOGRAFIEN: MÄDDEL FUCHS

Ich war zehn Jahre alt, hinter mir machte die Melkmaschine pumpende Geräusche, in der Ecke surrten verzweifelte Fliegen an der gelben Fliegenfalle klebend, es roch nach Heu und Silo. Ich stand mit in den Nacken gelegtem Kopf vor der Stallwand mit den aufgehängten Schiefertafeln, prägte mir Name und Nummer der Kühe ein. Die Nummer, welche jedes Tier im Stall aufgedruckt auf orangen Plastikplättchen an einem Gurt um den Hals trug. So nämlich konnte ich dann beim Besuch an der Weide oder im Stall auf die Nummer linsen und wie selbstverständlich die Kuh bei ihrem Namen begrüßen. «Hoi Falk» (Nummer 4) oder «Guete Morge Blüemli» (Nummer 23). Davon waren nicht nur der Besuch aus der Stadt, sondern zu Anfang

auch die Nachbarskinder, die vom Bauer also, beeindruckt. Bis sie hinter meinen Trick kamen. Dieses Auswendiglernen war ein Versuch, Teil von etwas zu sein. Ich wollte die Kühe kennen, so wie der Bauer sie kannte und anrief, wenn sie zurück in den Stall sollten. Ich wollte Teil von diesem Kosmos sein, an dessen Rand ich aufwuchs. Ich wollte mehr sein als nur das Nachbarskind, das auf dem Hof zumeist willkommen, fast immer geduldet und ab und zu gebraucht wurde. Ich wollte Teil sein von diesem Gefühl, dieser Gemeinschaft, diesem Stolz. Ja, Stolz. Denn dort auf dem Land, in diesem kleinen Dorf im Appenzeller Vorderland, einer Gemeinschaft mit mehr Kühen als Einwohnern, war das Bauern-Dasein das Höchste. Es wurde nicht belächelt, als hinterwäldlerisch oder Landeitung abgetan, wie vielleicht andernorts. Alle waren stolz auf ihren Hof, ihre Arbeit, ihre Kühe. Und dieser Stolz der Bauern trat an einem Tag im Jahr ganz besonders in Erscheinung.

**Hoahoahoa, chönd ie -
ruft er,
grüne Stiefel, braune Hose, rotes Leibchen
Nur so kann man Kühe einrufen
ganz sicher,
nur so**

Meist im Herbst, September oder Oktober, nach der Alpbefahrt, vielfach in Kombination mit dem örtlichen Jahrmarkt, findet der grosse Tag all jener statt, welche sich das ganze Jahr über mit viel Schweiss und Hingabe, mit Melken in den frühen Morgenstunden und Heuen in der Sommerhitze, mit Bescheidenheit und Liebe ihren Tieren widmen. Es ist der Tag der Bauern, deren Arbeit in der jährlichen Präsentation des Viehs, der Ausstellung ihres Stallbestandes, dem In-Szene-Setzen ihres Berufstandes gipfelt. An diesem Tag werden sie gesehen, bestaunt, beglückwünscht und ausgezeichnet. Es ist der Tag der Viehschau. Ein Anlass beliebt auch bei Touristen und Folkloreliebhavern, ein Highlight des Landlebens, ein Happening im Dorf mit vielen Besuchern. Besucher, die das Vieh bestaunen, dem Zäuerli lauschen, in der Festwirtschaft in Villiger-Rauch gehüllt eine Bratwurst essen und sich dabei als Teil der gelebten Landromantik fühlen. Was sie nicht wissen: Die Viehschau hat ihre Geheimnisse, welche ihnen verborgen bleiben. Sie bleiben immer ein klein wenig aussen vor, denn





die Viehschau ist vor allem auch ein Ereignis für Eingeweihte. Weil: Kuh ist nicht gleich Kuh. Was offensichtlich klingt, ist gleichzeitig die Kunst der Kundigen.

**Fiona, Bella, Silber und das Blüemli
keine wie die andere, doch alle gleich
Augen tief, Neugier im Blick
- Treue wird der Bauer sagen
alle gleich, doch keine wie die andere
- Nora ist mir die Liebste,
tättschelt er ihren Hals
aber nur heimlich**

Wer nicht mit ihnen aufgewachsen ist, wird sie nie gleich an- und besehen können; wer nicht schon als Kind auf einem Melkstuhl vor ihrem Euter sass, nicht tagein, tagaus hinter ihnen lief, um sie von der Weide in den Stall zu treiben, wer nicht tausende Male mit der Hand über den hinteren Rücken des Tieres strich beim Umrunden, der sieht nur eine Kuh. Sieht ihre braunen Augen, die grossen Ohren, ein liebes Tier. Nicht aber ihr Format, wie breit das Euter aufgehängt ist, wie hoch die Fesseln sind, ob der Strich gerade ist. Das Auge hierfür hat nur, wer sein Leben mit ihnen verbracht hat. Das Expertenauge wurde es durch Erfahrung, durch lebenslangen Umgang mit den Tieren, mit Stunde um Stunde vor und um Euter und Zitzen. Der Experte ist Bauer, der seine eigenen Kühe am Euter erkennt und keine Nummern braucht, um seine Tiere beim Namen zu rufen. Das ist die Innensicht. Die Sicht derjenigen, welche nicht nur sehen, sondern erkennen. Das ist die Sicht jener, welche ihre Tiere einmal im Jahr vom heimischen Stall ins Dorf auf den Schauplatz treiben, und die Sicht jener, welche diese Tiere bewerten. Denn auch darum geht es an der Viehschau. Oder geht es vor allem darum?

**Ich sehe was, was du nicht siehst,
und das ist eine Kuh**

Die Viehschau ist ein Wettbewerb. Schön, wer seine Arbeit zeigen kann, sein gesundes Vieh vorführen und dafür anerkennendes Nicken der Berufskollegen und Staunen interessierter Zuschauer ernten kann. Doch es geht auch ums Gewinnen. Kaum jemand nimmt an einem Wettbewerb teil ohne die Hoff-

nung auf den Sieg, auch wenn sie nur heimlich im Innersten gehegt wird. Hoffnung darauf, auf dem imaginären Viehschau-Siegertreppchen ganz oben zu stehen, zusammen mit der Schönsten aus dem eigenen Stall, die auch die Schönste der Viehschau werden soll, Tagessiegerin, Miss Viehschau. Der Nef Chläus will den Schön-Euter-Preis ebenso wie Eugster Ruedi, Tagessiegerin soll seine Kuh werden, meint Büeler Ernst ebenso wie der Graf Werner. Denn nur hier und heute, an der Viehschau, kann herausstechen, glänzen, gewinnen, wer sein Vieh mit Bedacht gezüchtet, mit Liebe grossgezogen und mit Können am selben Morgen herausgeputzt hat. Das erinnert an eine Misswahl, nur sind die Kandidatinnen nicht die Frauen, sondern eben, die Kühe. Aufgereiht und präsentiert zur Bewertung auf dem Schauplatz.

Mit der Startnummer 2: Nina

- Schön, schön

Rist hoch, Bauch tief, Euter breit, Kopf schmal

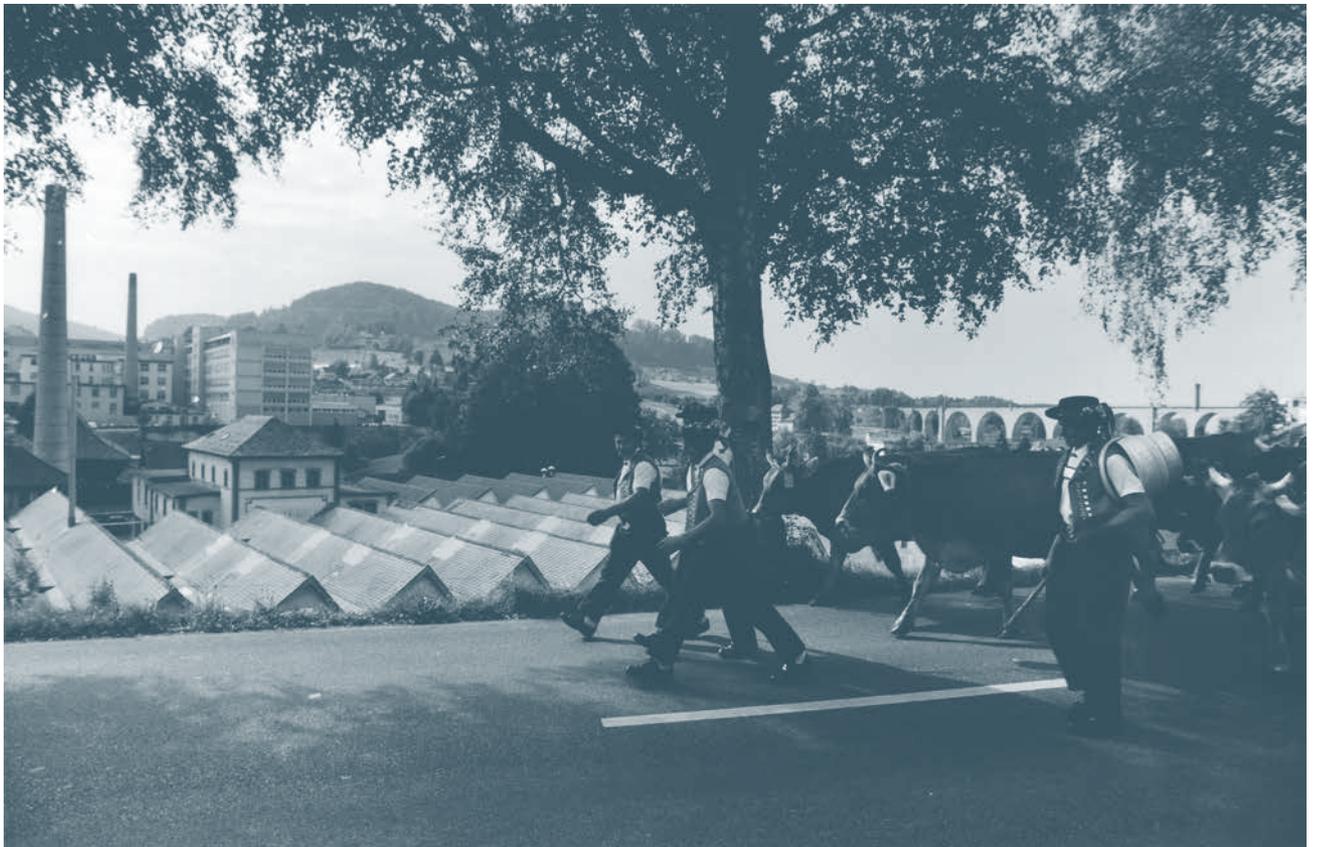
Aber nein, halt!

- Was ist das? Das da?

Beistrich!

Startnummer 2: ausgeschieden

Viele haben dieses Bild schon gesehen, live oder als Fotografie: unzählige, je nach Dorf Hunderte von Kühen, an lange Latte gebunden, in unterschiedliche Kategorien eingeteilt. Ganze Reihen von Kuhhintern präsentieren sich den Zuschauern, die denken, dass die Tiere von vorne doch viel schöner anzusehen sind. Doch die Schauexperten wollen nicht den Kopf sehen, der Kenner betrachtet eine Kuh nämlich von hinten, besieht Euter und Strich. Nur am Rande geht es um einen kräftigen Körperbau oder ein prächtiges Fell. Für einmal auch weniger um die Milchleistung, obwohl in diese viel investiert wird und sie für die Milchbauern in ihrer täglichen Arbeit ausschlaggebend ist. Eine Hochleistungskuh will gezüchtet sein, Swisssenetics Ihr Freund und Helfer, Besamungsdienst für nachhaltige Zuchtstrategien. Der Nachwuchs wird nicht auf natürliche Art produziert, der heutige Bauer ruft den Besamungstechniker, zur Auswahl steht Sperma von Stieren wie Simbaway, Piero oder Homerun. An der Viehschau jedoch gilt Schönheit vor Leistung, mit der Birnenform als Idealbild. Bewertet wird in vorgegebenen Kategorien, ob erste oder zweite





Laktation, noch Galtlig oder schon Dauerleistungskuh. Man misst sich mit Ebenbürtigen. Und doch kann am Schluss nur eine gewinnen. Abends bei der Schaukritik werden die Preise verliehen, die Stimme vom Schauexperten beim Verlesen lässt erahnen, ob Neid mitschwingt oder nicht, verhaltener Applaus der Mitstreiter gibt zu munkeln; ja wird es dem Gewinner denn nicht gegönnt? Doch darum soll's nicht gehen, lasst uns feiern, zauren, trinken und tanzen, gemeinsam. Schönes Vieh allesamt, gute Arbeit allesamt, ein gelungener Tag, danke allerseits. Nur: Tagessiegerin wird eben doch nur eine. Oder einer. Denn wird auch die Kuh mit einem Papierblumenkranz gekrönt, den eigentlichen Preis trägt ihr Besitzer nach Hause: Stolz in seiner Brust. Er ist der eigentliche Gewinner.

Wie hätten Sie's gern?

Gern schön.

Aha.

Von wem hätten Sie's gern?

Gern Sky Star.

Aha.

Warum hätten Sie's gern?

Gern gewinnen.

Aha.

Die Viehschau ist ein männlicher Anlass und mit etwas zynischer Betrachtung sogar ein ganz typisch männlicher Anlass, betrachten und bewerten an der Viehschau doch für einen Tag lang ein Haufen Männer weibliche - tierische zwar, dennoch weibliche - Körperattribute. Geschlechtsmerkmale gar. Die Bauersfrau? Sie richtet in der Früh die Kinder, flicht Zöpfe ins Haar der Mädchen, zupft das rote Brusttuch der Buben zurecht. Sie poliert die beschlagenen Hosenträger der Männer, bevor sie die eigene Tracht anlegt und auf dem Schauplatz das Blumenarrangement am Triumphbogen überprüft. Das sind die Landfrauen, und sie bewirten an der Viehschau die Männer und Besucher. Stolze Landfrauen, deren Zutun zu diesem Anlass weder kleingeredet werden soll noch abzusprechen ist. Dennoch, weibliche Schauexperten sucht man vergebens. Dabei wissen sie genauso, kennen genauso, sehen genauso, die Bäuerinnen. Euter, Strich, sie sehen und treten zurück, weil die Männer vorne gehen. Wenn diese zaurend zum Schauplatz ziehen, darauf konzentriert, im Gehen den rich-

tigen Ton zu treffen, sind es die Bäuerinnen, die Töchter, die Frauen, welche tatsächlich darauf achten, dass die Kühe da bleiben, wo sie hingehören: in der Reihe. Es gilt sich mit dem Zitat «Hinter jedem grossen Mann steht eine starke Frau» zu-frieden zu geben. An der Fechschau stehen – zumindest im Ausserrhodischen, wo die Stiere an einer eigenen Schau be-wertet werden – die anderen Weiber im Vordergrund, die Kühe eben.

**Zöpfe flechten, Fäden ziehn,
Brusttuch bügeln, Wogen glätten,
immer mehr, als es schien.
Was nur die Bauern ohne sie täten.
Ohne sie kein Heim!
- ein kleiner Landfrauenreim**

Doch nicht nur die Kuh will gesehen werden, sondern auch der Bauer, steht er doch an diesem speziellen Tag mit dem Ergebnis seiner Arbeit im Zentrum der Aufmerksamkeit. Das will zelebriert sein. Wer kann – und will – fährt sennisch zur Schau. In Tracht, mit Schellen und Sennen, Kind und Kuh he-rausgeputzt, ein Bild wie aus dem Tourismuskatalog. Zuvor-derst die Kleinsten, Jöh-Faktor in Tracht, mit einem Ast oder Zweig die Geissen vor sich hertreibend, die Sennen in den gelben Hosen, den Kessel geschultert, Blumen und Bänder auf dem schwarzen Hut, die schönsten Kühe mit grossen Schellen um den Hals und den Rest der Herde anführend, an-getrieben vom stolzen Bauer in den braunen Ladenhosen ... Das ganze Programm, einmal Tradition satt. Und nicht ganz kostengünstig. Was die einen für Ferien ausgeben, geben die anderen für die Viehschau aus: Miete für die Trachten, Essen und Getränke für das ganze Gefolge, Honorar für die Sennen. Weil, wenn sennisch auffahren, dann auch richtig und richtig heisst, der Senn muss Zauren können. Wenn der eigene Knecht, Lehrling oder Sohn es nicht kann, muss Hilfe von aus-sen her. Und so ziehen sie von Viehschau zu Viehschau, die Sennen, oft die gleiche Gruppe, aufeinander eingespielt und eingesungen; eingeladen, zugemietet, angestellt für diesen wichtigen Tag. Gemietet wie vielfach auch die Ziegen, die ebenso zur sennischen Auffahrt gehören, aber nur noch in wenigen Ställen stehen. Gemietete Folklore, um die Tradition an diesem Tag einhalten zu können. Das freut die Zuschauer,





AUFTRITT

DER EINGELEGTE OFFSETDRUCK
VON SONJA HUGENTOBLER
IST HIER NICHT ERSICHTLICH.
EINE ABBILDUNG IST
AUF OBACHT.CH ZU FINDEN,
DAS ORIGINAL LIEGT DEM
GEDRUCKTEN MAGAZIN BEI.

SONJA HUGENTOBLER

SENSIBLES SYSTEM, 2017

Grafit, Öl, Grundierung auf Leinwand, Originalmasse ca. 26 x 38 cm
Fotografie: Thomas Karrer

Bestellen Sie dieses direkt bei:

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Margrit Burer
Departement Bildung und Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen
Margrit.Buerer@ar.ch

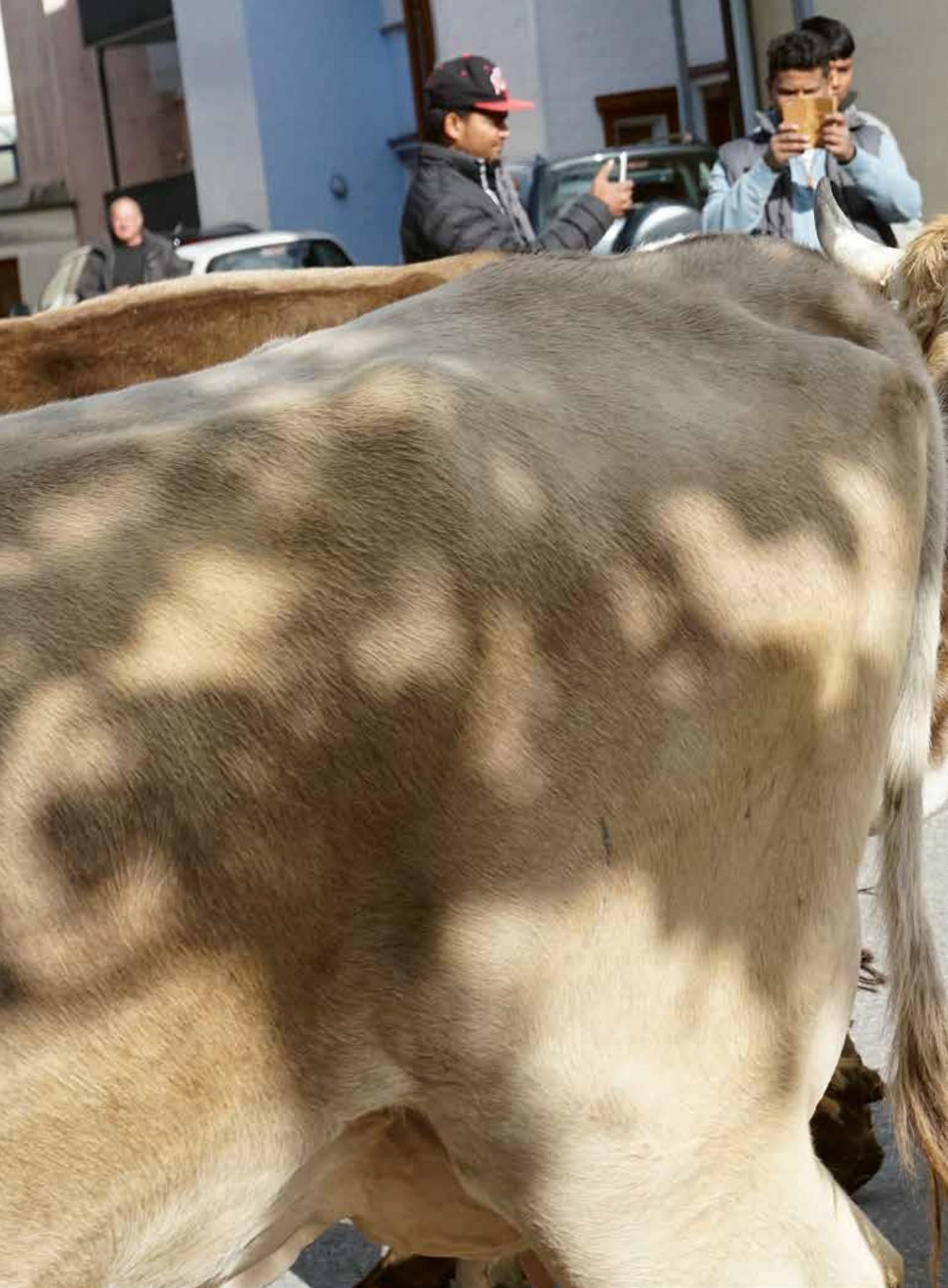
Eine Vier, eine Vier! Oh nein, eine Sechs! Ein oder zwei Würfelaugen entscheiden übers Auf oder Ab. Glück hat, wer die 55 erreicht, mit der Wippe geht's dann in einem Schwung bis zur 81, aber Vorsicht bei der 109, hier rutscht der Leiterwagen zurück zur 99. Es passiert viel bis zum Ziel, und der Zufall dominiert: Beim Leiterlispiel entscheidet nicht die Leistung, sondern das Würfelglück. Das freut die einen und frustriert die anderen – seit mehr als hundert Jahren schon. Das Spiel ist längst im kollektiven Gedächtnis verankert. Grosseltern haben es mit ihren Enkelkindern gespielt, und diese spielen es nun selbst wieder mit ihren Kindern und Kindeskindern.

Sonja Hugentoblers Grossmutter konnte leider nie mittun. Sie war zu jener Zeit, als alle gemeinsam am Familientisch spielten, fast vollständig erblindet. Eine kleine Schwarz-Weiss-Fotografie zeigt die Grossmutter inmitten einer Kuhherde stehend. Die Tasche der zierlichen Frau ist kariert. Helle und dunkle Felder im Wechsel, so wie beim Leiterlispiel. Visuell baut Sonja Hugentobler eine Brücke in die Erinnerung. Die Trogener Künstlerin hat auf ein Stück grundierte Leinwand ein Feldersystem gezeichnet. Die Linien sind mit Grafit von Hand aufgetragen. Die Strichführung ist lebendig, konzentriert, sucht einen geraden Weg, verengt und verdichtet sich. An manchen Stellen gehen die Linien über die Grenzen der Felder hinaus, bahnen sich noch ein Stück weiter, deuten das Ausschnitthafte des Werkes an. Auch die helle, gelbe Farbe bleibt nicht innerhalb der Linien gebannt. Zart lasierend aufgetragen, geht sie über das angedeutete Feld hinaus, öffnet den Raum in eine unbestimmte Weite.

Hier ist die Malerei das Spiel. Sie lässt sich nicht begrenzen, sie ist schlicht und doch reich an Nuancen, sie geht von einem System aus und bleibt doch ungebunden. Das Leiterlispiel liefert die formale Ausgangslage. Es ist vage präsent im Trägerkarton, in den rechteckigen Feldern, den Doppellinien dazwischen und im Wechsel von gebrochenem Weiss und Gelb. Anfang und Ziel, im Spiel die wichtigsten Felder, haben sich verflüchtigt, die Ziffern und die nach oben oder nach unten führende Bewegung, symbolisiert durch niedliche Bildchen, haben der Zeichnung und der Malerei das Feld überlassen. Es geht nicht mehr darum, zu gewinnen oder zu verlieren, dem Würfel die Entscheidung zu überlassen. Sonja Hugentoblers Arbeit löst sich vollständig von der Spielvorlage. Im neuen Feldersystem ist für vieles Platz, auch für die Tasche der geliebten Grossmutter.

Sonja Hugentobler wurde 1961 in Chur geboren und lebt und arbeitet als freischaffende Künstlerin seit 2006 im Palais Bleu in Trogen. ks





entzückt die Touristen, macht Eindruck. Warum aber sich zur Viehschau so ein- oder gar verkleiden?

So ist es nun mal mit der Tradition. Nicht immer, vielleicht sogar selten, geht sie mit praktischem Nutzen einher. Die tägliche Arbeit braucht keine gelben Hosen, auch die Bäuerin recht das Heu lieber in kurzen Hosen als im Trachtenrock. Das ist der Alltag. Die Viehschau aber ist eine Feier, hier wird zelebriert. Und vorgeführt. Es mag um die Wirkung gehen, viel mehr aber auch um Stolz. Stolz auf die eigene Herkunft und den Berufsstand. Und es geht um Freude an der Tradition. Das kann so falsch nicht sein.

**Hüür dazugehören
Hüür mal so richtig
was fern verpasst und vorfern vergessen
Aber hüür, das sag ich dir
- aber hüür!**

An der Viehschau gelten andere Regeln, eigene Regeln. Nicht nur trägt auch derjenige sennisch, der es im Rest vom Jahr nicht tut, läuft die Bauerstochter in Tracht, obwohl sie sonst mit Blazer im städtischen Büro sitzt, es darf gar rauchen, wem es die anderen 364 Tage im Jahr verboten ist: die Kinder. Viel Aufhebens wurde unlängst darum gemacht, im vergangenen Jahr, vielleicht wars auch das davor, die Medien berichteten, gross war der Aufschrei: Die Appenzeller lassen ihre Kinder rauchen. Und ja, an der Viehschau haben auch die Kleinen eine Krumme im Mund, tubacken mit Grossvaters Lindauerli, drehen einen Rösslistumpen zwischen den Fingern. Eine Ausnahme, nur einmal im Jahr, mir hat's auch nicht geschadet - die Erwachsenen relativieren, die Kinder erfreuen sich der einmal jährlichen Gelegenheit. Sich fühlen wie die Grossen, dem Zusehn nacheifern, den Vater imitieren, gleich viel bedeutender kommen sie sich vor mit der Villiger. Und sennischer. Denn auch das Rauchen hat Tradition, niemand behauptet, sie sei nur gesund, die Tradition. Rauchende Kinder - umstritten, verständlicherweise, kaum wegzudenken von der Viehschau nichtsdestotrotz.

**Barfuss natürlich
Herbst? Na und!
Hände im Sack**



**Was sonst damit
 Ausserdem: wie die Grossen!
 Und auch der Blick,
 heute ist wichtig!
 Dabei so klein
 - und jöh!
 Am liebsten eingepackt
 im Hosensack zum Mitnehmen**

Es ist ein eigener Kosmos, diese Viehschau; für einen Tag eine Welt, in der im Dorf steht, wer sonst auf der Wiese weidet. In Reih und Glied, alles geordnet, so wie es sein sollte, und was noch nicht stimmt, wird richtig gestellt. Der kritische Blick des Experten über den Rist der Kuh hinweg, Sennen, die im Kreis stehen und die Schellen «schötten», barfüssige Kinder in Tracht - perfekte Fotosujets für Auswärtige, Besucher, Touristen. Heile Welt, Postkartenidylle, Heimatsehnsucht, das ist die Aussensicht. Zur Freude vom Appenzeller Tourismus. Sie ist einmalig, jedes Jahr einmalig, und seit über hundert Jahren gleich. Mal mag das Format entscheidender sein, das andere Mal das Euter - auch das eine Mode -, was aber immer gleich ist, ist der Bauer und seine Kuh, die Frage nach der Schönsten, die geschwellte Brust des stolzen Besitzers. Die Viehschau ist Tradition, Folklore, der wichtigste Tag im Jahr für manche Familie, ob sie die Trachten dafür nun aus dem heimischen Schrank holt oder mietet. Vielleicht auch ganz weglässt. Die Viehschau zelebriert, was sonst im Stall steht, macht sichtbar und verbirgt zu gleichen Teilen, ist für alle und doch ein Geheimnis. Sie ist ein Wettbewerb, keine Frage. Vor allem aber ist die Viehschau ein Tag Heimat, Herkunft, Brauchtum. Und eine Feier. Für den Bauern, vor allem aber auch für seine Kuh, ob sie nun Tagessiegerin wird oder nicht. Und das ist schön so.

**Unser Tag,
 lasst uns feiern
 Unser Tag,
 lasst uns zeigen
 Unser Tag -
 ist Viehschau
 ist Tradition
 ist unser Leben
 Da sind wir.**

LEISTUNG

—

SCHÖNHEIT

— VON ULRICH VOGT —

Was trieb meinem betagten Vater beim Anblick von Kühen den Glanz in die Augen? Anlässlich eines Olma-Besuchs vor wenigen Jahren bat ich ihn, mir zu erklären, was ihn ein Leben lang daran faszinierte, Braunvieh zu züchten und dieses im Auftrage der Züchtervereinigung zu beurteilen und ein sogenannter «Schauexperte» zu sein.

Steckt da der Pathos der geistigen Landesverteidigung dahinter: die Kuh als Symbol für einen Berufsstand, der für die Landesversorgung und somit für die Wehrhaftigkeit steht?

Was macht denn eine Kuh schön? Kurz gesagt: Es geht einem Züchter um Leistungsfähigkeit, eine Kuh soll lange und produktiv leben. So gesehen könnte der Augenglanz auch vom Unternehmerstolz herrühren, einer Freude ob der ertragreichen Milchproduktion. Dafür wird wesentlich das Euter als zentrales Organ begutachtet. Weitere Kriterien sind diejenigen des Körperbaus, welche sehr technisch-architektonisch benannt werden. Es wird vom «Fundament» (Beschaffenheit der Füße und Beine) und vom «Rahmen» (Körperbau) gesprochen. Ein Tier gilt dann als schön, wenn es ge-

«Ein Tier gilt dann als schön, wenn es gesund, daher langlebig und folglich wirtschaftlich ist; beim Design würde man von *«form follows function»* sprechen.»

sund, daher langlebig und folglich wirtschaftlich ist; beim Design würde man von *«form follows function»* sprechen.

Jedoch: Es steht ein beseeltes Wesen vor uns, das ein Fell hat und lasziv mit den glänzenden Augen klimpern kann. Das trägt aber offiziell nichts zur Beurteilung des Viehs bei. Die einzelnen Bewertungskriterien werden intern ausbalanciert und gegen aussen in Form einer Gesamtnote kommuniziert.

Eine Schwierigkeit kann von Laien darin gesehen werden, dass da Männer Weibchen beurteilen und dabei ganz unverhohlen auf die sekundären Geschlechtsmerkmale starren. Dass sie dabei ein ähnliches Vokabular wie für (ihre) Frauen verwenden, macht es nicht menschlicher, sondern umso delikater: Es werden Missen gekürt (Miss Lebensleistung, Miss Olma, Miss Teufen usw.). Ob bei den weiblichen Misswahlen auch diese praktischen Werte dahinterstecken (gebärfreudiges Becken, milchversprechende Busen), ist eine andere Frage.

Ein weiteres Beispiel eines solchen Austarierungsprozesses findet sich bei diversen Sportdisziplinen, besonders schön ist das beim Skispringen nachzuvollziehen.

Es gilt weit UND schön zu springen, also die geflogene Distanz und die Schönheit, hier

Haltung genannt, werden gegeneinander abgewogen.

Ein schöner Beleg der Subjektivität von Schönheitsvorstellungen besteht darin, dass sich im Verlaufe der Zeit die Definition, was

denn eine gute Haltung sei, verändert hat. Die parallele Skiführung wurde nach langen Jahren durch eine V-förmige Skihaltung abgelöst. Mit den Armen durfte früher gerudert werden, dann setzte sich eine nach vorne gestreckte Armhaltung durch. Nun scheinen die Arme eng am Körper liegend als die schönste Haltung zu gelten. Das Ausloten von in sehr unterschiedlichen Werteskalen beheimateten Begriffen ist etwas wesentlich Menschliches. Das muss immer wieder neu ausgehandelt werden, und die dabei entstehenden Unsicherheiten sind auszuhalten. Das Berechenbare überlassen wir besser den Rechnern und konzentrieren uns auf das Ungenaue, denn das ist doch DIE menschliche Kernkompetenz, welche auch unsere Augen zum Glänzen bringt.

Ulrich Vogt, geboren 1965, Gärtner und Architekt, ist seit 2012 Kurator im Zeughaus Teufen.

IRREFÜHREND ANSCHAULICH

– VON ISABELLE CHAPPUIS –

Für die äusserliche Einstufung von Kühen und Stieren gibt es je nach Rasse feste Kriterien, einheitliche Begriffe und ein verbindliches Punktesystem. Das nicht nur an Viehschauen, sondern auch als «Exterieur-Beschreibung» in vielen Ställen vorgenommene «Cow Casting» dient der Zucht bzw. einer verbesserten Milch- oder Fleischleistung. Sprachinteressierten Laien und Laiinnen tut sich dabei ein Feld voller rätselhafter Bezeichnungen auf. Insbesondere in den Unterkategorien und bei den Mängeln klingen viele Begriffe, als wären sie einem Abenteuerroman oder einer Bauanleitung entnommen: irgendwie konkret und plastisch, aber letztlich doch unverständlich. Eine Auswahl:

– Bugweit –

Damit werden bei einer Kuh eine unnötig breite oder lose Schulterpartie bezeichnet; das Gegenteil davon ist die «ingeschnürte» Kuh.

– Säbelbeinig –

Ganz gerade geformte Hinterbeine sind beim Vieh ebenso wenig erwünscht wie sogenannte «säbelbeinige», also stark gewinkelte Beine.

«Alles, was vier Zitzen übersteigt, wird <Beistrich> genannt.

<Blind> oder <lebend>: Unerwünscht ist er allemal, wenn auch gar nicht selten.»

– Überkötend –

Im Bereich der Fessel wird eine eher steilere, d.h. eine leicht «überkötende» Fessel, der sogenannte «durchtretenden» vorgezogen.

– Trocken –

Dieses Kriterium hat nicht etwa mit mangelhafter Milchleistung zu tun, sondern ebenfalls mit den Beinen: Die Auflage der Haut auf dem Knochen und den Sehnen des Sprunggelenks wird als «trocken» bezeichnet, wenn es nicht zu viel «Fleisch am Knochen» aufweist.

– Kuhhässig –

Der Begriff bezieht sich wider Erwarten nicht auf das Temperament des Tieres. Er beschreibt eine Fehlstellung der Sprunggelenke, wenn diese näher beieinander stehen als die Fesselgelenke - beim Menschen würde man von X-Beinen sprechen.

– Milchbrüchig –

Als unschön und unpraktisch wird taxiert, wenn der obere Zitzenabschnitt glockenförmig erweitert ist.

– Beistrich –

Alles, was vier Zitzen übersteigt, wird «Beistrich» genannt. «Blind» oder «lebend»,

d.h. mit oder ohne Milchdrüsen- gewebe: Unerwünscht ist der Beistrich allemal, wenn auch gar nicht selten.

– Kaltfluss –

Die so bezeichnete Wassereinlagerung im Eutergewebe tritt nicht selten um die Geburt auf, wenn die Kuh «aufeutert», d.h. das Euter im Hinblick auf die «Laktation», sprich Milchabgabe stärker durchblutet ist.

– Blüem –

Weist eine Braunvieh-Kuh weisse Sprenkel auf, wird sie «Blüem» genannt. Solche Kühe wurden bis vor ein paar Jahren nicht zur Zucht und Viehschauen zugelassen, obwohl die Musterung keinen Einfluss auf die Milchleistung hat.

– Gurt –

Trägt eine Kuh eine weisse Ringzeichnung um den Bauch, handelt es sich um eine sogenannte Gurt-Kuh. Obwohl von den Zuchtorganisationen ebenfalls lange verpönt, halten sich die Appenzeller Bauern gern ein so gezeichnetes Tier, da es wie die Blüem-Kuh auf der Alp und im Stall Glück bringen soll.

Isabelle Chappuis, 1967 geboren, ist Museumskoordinatorin des Kantons Appenzell Ausserrhoden und geht gerne Wörtern auf den Grund.

DER CATWALK DER PFERDE

– VON GABRIEL VETTER –

Dafür, dass das Pferd an sich kein nachtaktives Tier ist, bekommt man es relativ selten zu Gesicht. Ich möchte dem Pferd nicht vorwerfen, dass es sich selten blicken lässt oder dass es sich gar versteckt, ich möchte dem Pferd überhaupt gar nichts unterstellen, aber ich komme nicht umhin, zu konstatieren: Eine gewisse visuelle Absenz der Pferde lässt sich – im Gegensatz zu den omnipräsenten Kühen – nicht abstreiten.

Hat man als Mensch also selber keine Pferde im Besitz oder gar im Freundeskreis, so sieht man eigentlich selten welche. Eigentlich. Denn es gibt eine Ausnahme: Pferde auf der Autobahn. Auf der Autobahn sieht man ständig Pferde. Ich sehe auf der Autobahn eigentlich nur Pferde. Pferde, Rösser, Ponys.

Eine Autobahn ist eine reinste Pferde-Viehschau. Ein Catwalk also, aber einfach mit Pferden statt Katzen, und mit Fahren statt Walken. Wenn ich auf der Autobahn fahre, sehe ich Pferde in Pferdeanhängern, die von schweren, schönen Kombis über die Autobahnen gezogen werden. Ich sehe diese Pferde leider nur von hinten, und auch nur einen kleinen Ausschnitt dieser Pferde, deren Schweif manchmal lässig aus der An-

«Eine Autobahn ist eine reinste Pferde-Viehschau. Ein Catwalk also, aber einfach mit Pferden statt Katzen, und mit Fahren statt Walken.»

hänger-Öffnung herauslugt und nonchalant im Fahrtwind tänzelt.

Es ist ja ein eigentliches Wunder: Wir haben Pferde auf Autobahnen akzeptiert. Pferde auf Autobahnen sind nichts Aussergewöhnliches. Jeden Tag fahren Dutzende, womöglich Hunderte von Pferden über die Autobahn. Aber: warum eigentlich? Wo müssen Pferde hin? Was haben Pferde für Termine, die sie wahrnehmen müssen, damit sie Hunderte von Kilometern auf Autobahnen zurücklegen müssen? Manchmal, wenn ich auf der Autobahn einem Pferdeanhänger hinterherfahre, überlege ich mir, ob ich diesem Anhänger folgen soll, um endlich herauszufinden, zu was für einem spezifischen Termin dieses Pferd jetzt hinfährt. Aber das würde auch nichts bringen, da die Wahrscheinlichkeit ja fünfzig Prozent beträgt, dass das Pferd gar nicht zu einem spezifischen Termin unterwegs ist, sondern sich bereits auf dem Rückweg von einem spezifischen Termin befindet, und ich also, würde ich dieses Pferd tatsächlich verfolgen, nur herausfinden könnte, wo diese Pferd zu Hause ist, nämlich in einem Stall irgendwo auf dem Land, was ja leider keine wirklich neue Erkenntnis wäre.

Es ist wirklich vertrackt.

Womöglich werden Pferde ja nur deshalb in Anhängern über Autobahnen geschleift, um der Zivilbevölkerung, also uns allen, den sogenannten Pferde-

Laien, der schieren Existenz von Pferden zu versichern; ein Pferd auf der Autobahn ist also eigentlich nichts anderes als eine Art Parade, eine visuelle Sprechstunde, um den Menschen die Zweifel über die Existenz der Pferde zu nehmen. Denn eines fällt mir auf: Nachts habe ich noch nie ein Pferd auf der Autobahn gesehen. Was die Prämisse dieses Textes, dass Pferde nicht etwa nachtaktive, sondern nachtpassive Tiere sind, nur verstärkt. Oder, anders gefragt: Wenn ein Pferd nachts über die Autobahn gefahren wird, und niemand hat es gesehen: War es dann wirklich da? Und falls ja, was war zuerst da: das Pferd oder die Nacht?

Wir werden es womöglich nie erfahren. Das Einzige, was uns bleibt, ist, den Pferden auf den Autobahnen hinterherzufahren. Tagsüber. Und uns an ihrer Existenz zu laben.

Gabriel Vetter, 1983 in Schaffhausen geboren, ist mehrfach ausgezeichnete Autor und Satiriker. Er ist Preisträger des Salzburger Stiers und zweifacher deutschsprachiger Champion im Poetry-Slam. Vetter schreibt für Zeitungen, Radio und Fernsehen. Er war Hausautor und Dramaturg am Theater Basel, verfasst Hörspiele, Kolumnen und Reportagen. Aktuell ist er mit seinem Stand-Up-Programm «Hobby» unterwegs.

EINE VIEHSCHAU DER BESONDEREN ART

WEIT ABGESCHIEDEN, ZWISCHEN URNÄSCH UND HEMBERG, WOHNTE HEINRICH MÜLLER (1918-2005) MIT SEINER FRAU ANNA MÜLLER-JOST (1925-2012) AUF IHREM HOF GIGER TELL. ENDE DER 1960ER-JAHRE BEGANNEN DIE BEIDEN, SZENEN AUS DEM BÄUERLICHEN LEBEN ZU FERTIGEN UND ZU VERKAUFEN; ER SCHNITZTE, SIE BEMALTE DIE FIGUREN.

Die Nachfrage nach den Alpfahrten war gross, das Ehepaar kam den gewünschten Bestellungen kaum nach. Dennoch fand der Senntums-Schnitzer Zeit, seiner eigenen Passion nachzugehen: dem Schnitzen von Kühen aus verschiedensten Hölzern.

«RÜEF DE BRUUNE»

Heiri Müller nannte seine insgesamt 148 Kühe, die er nur für sich und nicht für den Verkauf schnitzte, «Rüef de Bruune». Heute ist dieses Werk im Brauchtumsmuseum Urnäsch zu sehen. Es ist eine Viehschau

seine Holzkuh-Herde beschränkte sich nicht nur auf braune Zuchtkühe. Sie nimmt Bezug auf das Appenzeller Volkslied «Gang rüef de Bruune». Darin ruft der Senn neben der Braunen auch nach «de Gääle, de Grosse, de Chlyne, de Gfleckete» und «de Gscheckete». Sie alle sind in Müllers Holzkuh-Herde vertreten. Denn alle 148 Kühe sind aus anderem Holz geschnitzt. Je nach Holzart und -alter unterscheiden sie sich in Grösse, Farbe und Maserung. Sie heissen nicht wie die lebenden Kühe «Rösli», «Samantha» oder «Flora», sondern sind nach dem Holz, aus dem sie gefertigt sind, benannt.

«Sie heissen nicht wie die lebenden Kühe <Rösli>, <Samantha> oder <Flora>, sondern sind nach dem Holz, aus dem sie gefertigt sind, benannt.»

der ganz besonderen Art. Die Kühe haben alle dieselbe kräftige und robuste Form. Anders als die lebenden Tiere haben sie noch ihre Hörner. Hornspitzen und Hufe sind wie bei der heutigen, für gute Milch- und Fleischleistung gezüchteten Braunviehrasse schwarz. Müllers Titelwahl für

EINE KUH IST EINE KUH IST EINE KUH

Als einzige Glockenträgerin scheint «Weisstanne» die Leitkuh der Herde zu sein. Tannenholz lässt sich gut bearbeiten, splittert jedoch gern, ist nach Anni Müller «abhölzig». Für Schnitzereien ideal ist Lindenholz. Heiri Müller war nicht der einzige, der für seine Brauchtums-Schnitzereien am liebsten dieses helle Holz verwendete.

In der Herde am häufigsten vertreten sind einheimische Baumarten. «Birnbäum» hat Flecken, «Föhre» einen auffallend hellen Kopf, «Eiche» eine poröse Oberfläche. Charakteristisch für «Nussbaum» ist ihr ebenmässiges Äussere mit gefälliger Maserung. Farbe und Musterung von «Wacholder» kommen dem einheimischen Fleckvieh

üblicherweise nicht zum Schnitzen verwendet werden: «Alpenrose», «Berberitze» und «Rebstock» sind naturgemäss kleine Wuchsformen oder Sträucher.

HOLZ AUS ALLER WELT

Heiri Müller hat sich bei seinem Kuh-Schnitzprojekt nicht nur auf einheimisches Holz konzentriert. Freunde und Bekannte haben ihm von ihren Reisen Hölzer aus der ganzen Welt gebracht. Gross und stark treten «Caobilla» und «Cristobal» auf. Auch von kräftiger Statur, mit glatter, dunkelroter Oberfläche zeigt sich «Mahagoni». Von blutroter Farbe ist «Eukalyptus». Schon fast schwarz erscheint «Ebenholz». Auch Eisenholz genannt, ist Ebenholz eines der härtesten und wertvollsten Hölzer über-

«Heiri Müller musste nicht die weite Welt bereisen, die Welt kam mit ihren in der Natur gewachsenen Hölzern zu ihm, in seine abgelegene Werkstatt.»

nahe. Obwohl weich, weist Wacholderholz bei der Bearbeitung eine widerspenstige Zähigkeit auf. Bereits exotisch muten bei uns wachsende Pflanzen an, deren Geäst

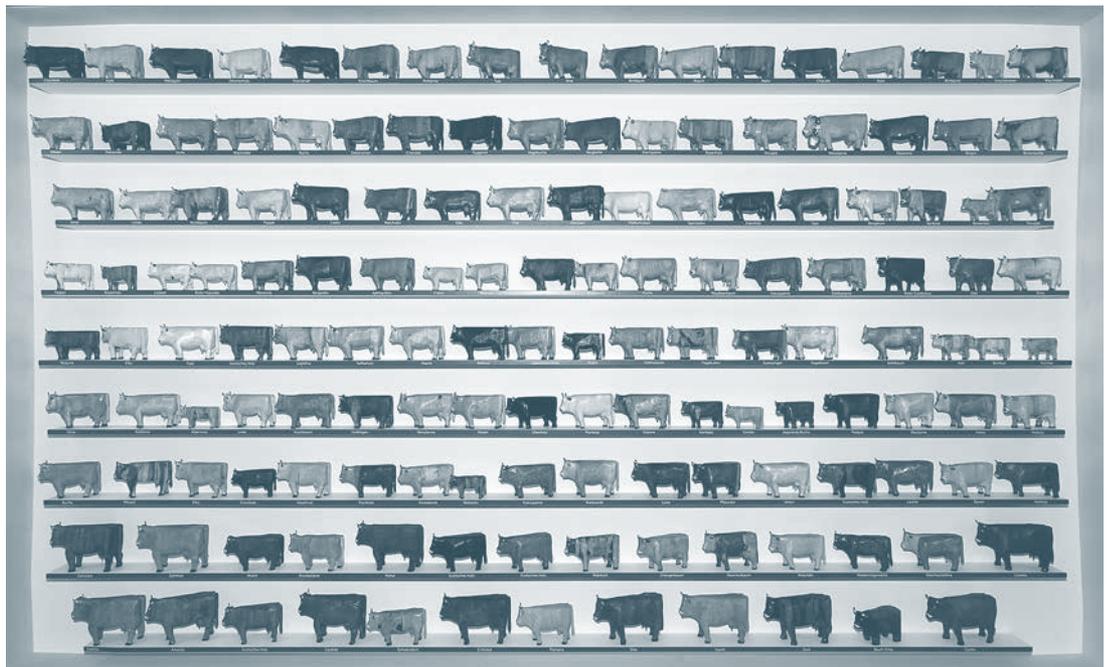


Heiri und Anna Müller im Jahr 2000. Das Ehepaar hat gemeinsam knapp 150 Kühe aus unterschiedlichem Holz gefertigt.

Oben: Das geschnitzte Ensemble «Rüef de Bruune» im Brauchtummuseum Urnäsch. 2006 fand unter dem gleichnamigen Titel eine Ausstellung zu Heinrich Müllers Sennstums-Schnitzerei im Appenzeller Volkskunde-Museum Stein statt.

Mitte: Wie das Holz, so der Name: die geschnitzte Kuh «Bambus».

Unten: Eine «Rüef de Bruune»-Kuh in Schwarz: «Ebenholz».



haupt. Optisch am meisten Fellcharakter hat «Kokospalme» aus Amerika.

Nur eine Kuh aus grauem, unbemaltem Speckstein tanzt aus der Reihe. Wie sie zu ihren hölzernen Vitrinen-Genossinnen gekommen ist, bleibt unbekannt. Heinrich Müller hat sich beim Schnitzen seiner Kühe keine Notizen über die genaue Herkunft und die unterschiedliche Bearbeitung der verschiedenen Hölzer gemacht. Er fertigte seine Herde aus purer Freude und als persönliche Herausforderung im Umgang mit der Materialvielfalt an. Dazu musste er nicht die weite Welt bereisen, die Welt kam mit ihren in der Natur gewachsenen Hölzern zu ihm, in seine abgelegene Werkstatt. Dort passte und formte er sie seiner eigenen Welt an, liess sie jedoch weiter von ihrer ursprünglichen Herkunft erzählen.

- Text: Ursula Karbacher
- Bilder: Mäddel Fuchs; Walter Frick, Brauchtummuseum Urnäsch

Ursula Karbacher, 1955 geboren, Kunsthistorikerin, hat Textilsammlungen betreut, Ausstellungen realisiert und wissenschaftliche Texte publiziert, zuletzt als langjährige Kuratorin am Textilmuseum St. Gallen. Sie arbeitet jetzt als Kuratorin im Appenzeller Brauchtummuseum Urnäsch und im Appenzeller Volkskunde-Museum Stein sowie an Projekten im Textilbereich.



Bambus



Ebenholz

«DEN VIEH-BESITZER IN SEINEM SCHLENDRIAN AUFRÜTTELN»

165 MASCHINENGESCHRIEBENE SEITEN UMFASST DAS DOKUMENT, DAS 2010 ZUSAMMEN MIT DEM FAMILIENARCHIV STEIGER-MEYER IN DIE KANTONSBIBLIOTHEK KAM: «KURZE LEBENS BESCHREIBUNG VON EMANUEL MEYER VON HERISAU». SEIN AUTOR, DER TEXTILUNTERNEHMER EMANUEL MEYER-WETTER (1813-1895), BEGRÜNDETE IN DEN 1860ER-JAHREN DIE AUSSERRHODER VIEHSCHAUTRADITION.

Der Wert des Dokuments als Quelle für die Kantonsgeschichte wurde schon früh erkannt: 1934 edierte Jakob Steiger, Meyers ältester Enkel, in den Appenzellischen Jahrbüchern Auszüge daraus. Er würdigte seinen Grossvater als Förderer der appenzellischen Forst- und Landwirtschaft, als Mitgründer und ersten Präsidenten der Appenzellerbahn, als Militär, als Balkan-, Palästina-, Ägypten-, Russland- und Spanienreisenden und als Familienmenschen. Hauptberuflich Textilunternehmer, war Emanuel Meyer seit 1837 Teilhaber und später Besitzer der von seinem Vater Laurenz und seinen Brüdern betriebenen Stoffdruckerei mit Geschäftssitz im Schwar-

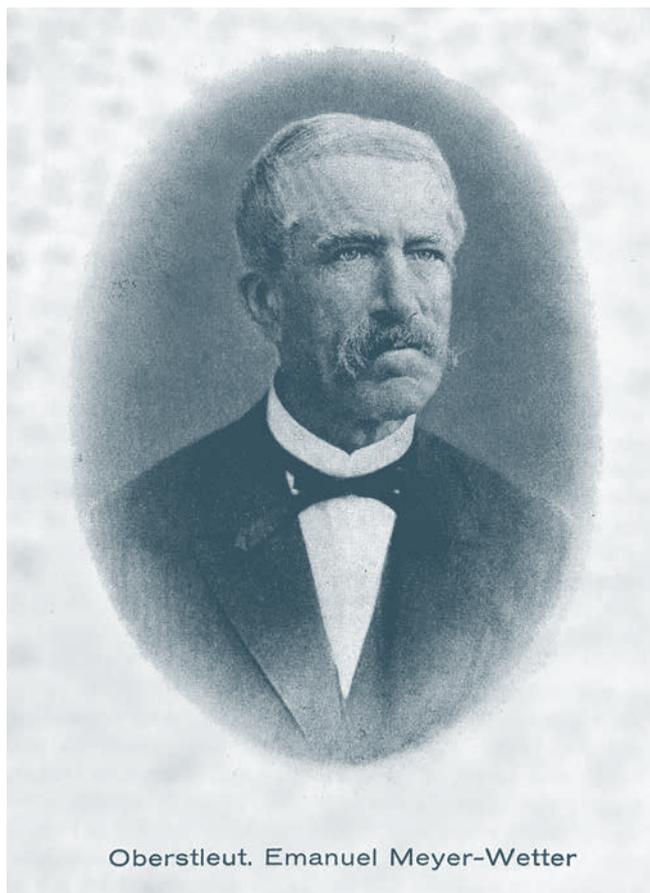
auf dem Gebiet der Gemeinnützigkeit nicht ganz brachzuliegen», setzte er seinen nebenberuflichen Fokus auf die Landwirtschaft.

DIE VIEHSCHAU ALS VOLKSFEST

«Auf dem Lande erzogen und meist in Gesellschaft von Kindern von Fabrik-Arbeitern und Knechten, fasste ich früh eine unwiderstehliche Neigung zu Ross und Kühen», begründete Emanuel Meyer seine Leidenschaft für das Vieh in der Rückschau auf sein Leben. Die «Fabrique Laurenz Meyer» verfügte über grosse Bleichewiesen – ein stattlicher Bauernbetrieb zu deren Bewirtschaftung war unabdingbar. Um 1860 war Emanuel Meyer im Besitz von vierzig Kühen. Der schlechte Zustand des «Zucht-Materials an Stieren» soll Meyer dazu bewegt haben, ein «Comité» von fünf Mitgliedern zu bestellen, um 1864, 1865 und 1868 drei Appenzellische Rindvieh-Prämienschauen in Herisau zu organisieren. Nachdem auf Anregung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft schon 1846 und 1847 erste Viehschauen stattgefunden hatten, gelang es dem Meyerschen Komitee nach 17-jährigem Unterbruch, «auf völlig freiwilligem Wege ein landwirtschaftliches Fest

«Auf dem Lande erzogen und meist in Gesellschaft von Kindern von Fabrik-Arbeitern und Knechten, fasste ich früh eine unwiderstehliche Neigung zu Ross und Kühen.»

zen Haus in Herisau und mit Auftraggebern in Marseille, Genf, Rouen und Triest sowie zeitweise bis zu 225 beschäftigten Kindern, Frauen und Männern. Der systematischen Wiederaufforstung der Appenzeller Wälder widmete er sich ab Mitte der 1850er-Jahre. Daran anschliessend, «um



Oberstleut. Emanuel Meyer-Wetter

Der Textilunternehmer Emanuel Meyer hinterliess eine Autobiografie, in der sein Einsatz als Initiant der Ausserrhoder Viehschautradition dokumentiert ist.

an, dem eine Auffahrt «jauchzender Sennen» mit herausgeputzten Kühen und Sennumschellen in einer zunehmend von Maschinen und Technik beherrschten Welt bereits nicht mehr vertraut war. Ein Sennentum erregte als «etwas Piccantes und Ungewöhnliches allgemeines Aufsehen», wie Meyer den Ein- und Auszug der Ausserrhoder an der landwirtschaftlichen Ausstellung in Weinfeldern 1873 kommentierte. Der Volksfest-Charakter der kantonalen Viehschauen wurde zusätzlich genährt durch eine Leistungsschau «ächt nationaler Turnerei» mit Steinstössern, Steinhebern und Kletterern, Rangverkündigungen und Festrednern. Nachdem anfänglich vor allem die ländliche Oberschicht ihre Kühe aufgefahren, die Finanzierung getragen und Prämien eingeharbt hatte, etablierten sich ab den 1880er-Jahren die Bezirks- und Gemeindeviehschauen unter der Obhut der örtlichen landwirtschaftlichen Vereine.

«Emanuel Meyer und seinem Komitee war es gelungen, die Leistungsschau des Rindviehs mit dem Bedürfnis der Menschen nach emotionalen Bezügen zu verbinden.»

in Herisau zu veranstalten, das allgemeine Theilnahme gefunden» hat, wie die Appenzeller Zeitung festhielt. Die drei Schauen «erfreuten sich einer ganz unverhofften Popularität, indem sie Tausende von Neugierigen aus allen Teilen des Kantons sowie aus dem St. Gallischen auf dem Festplatze zusammenbrachte», resümierte Meyer in seiner Autobiografie: «Die Fest-Commission tat freilich auch ihr Möglichstes, der Sache eine festliche Weihe zu geben, indem sie nicht allein was immer tunlich decorierte, sondern zugleich Prämien aussetzte für die Sennen, die in ihrem nationalen Costume, in gelben Lederhosen mit Hut und Strauss u.s.w., auftraten. Diese bunten Bil-

der der guten alten Zeit [...] haben nicht wenig zum Reize des Festes beigetragen [...]; so namentlich bei den jeweiligen Auffahrten und Umzügen des bekränzten Viehes, wenn sie mit ihren obligaten Kuhreihen in das Chor des melodischen Geschehelles einstimmten.»

BIS HEUTE EIN ERFOLGREICHES MODELL

Emanuel Meyer und seinem Komitee war es gelungen, die auf Optimierung und Rationalisierung abzielende Leistungsschau des Rindviehs mit dem Bedürfnis der Menschen nach emotionalen Bezügen zu verbinden: Dekoration und Prämien lockten das Volk

- Text: Heidi Eisenhut, Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden
- Bild: Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden
- Quellen und Literatur: KBAR, App q 641: Kurze Lebensbeschreibung von Emanuel Meyer von Herisau; Emanuel Meyer: Die Viehzucht in unserm Kanton. In: Appenzellische Jahrbücher (= AJb) 10/1870, S. 76-88; Jakob Steiger: Aus den Erinnerungen von Oberstleutnant Emanuel Meyer-Wetter in Herisau. In: AJb 61/1934, S. 1-30 (Bild); Matthias Weishaupt: «Viehveredelung» und «Rasenzucht». Die Anfänge der appenzellischen Viehschauen im 19. Jahrhundert. In: Mäddel Fuchs (Hrsg.): Appenzeller Viehschauen. St. Gallen 1998, S. 11-48.; Peter Witschi: Das Schwarze Haus am Glattbach. Ein Herisauer Industriedenkmal. Bern 1999 (Schweizerische Kunstführer GSK 67/668); Thomas Fuchs: Eine Reise von Herisau nach Ägypten 1871. In: AJb 130/2003, S. 69-78.

DER STIER IST DIE HALBE HERDE

JÄHRLICH FINDET AM BETTAGSSAMSTAG AUF DEM VIEHMARKTPLATZ IN HERISAU DIE AUSSERRHODER STIERSCHAU STATT. DER ANLASS KANN AUF EINE BEWEGTE GESCHICHTE ZURÜCKBLICKEN UND WAR DIE BÜHNE FÜR DEN AUFTRITT EINES GANZ BESONDEREN STIERS.

«Die kantonale Stierschau etablierte sich im 20. Jahrhundert. Sie wurde anfänglich periodisch in allen drei Bezirken (Herisau, Teufen und Vorderland) und von 1968 bis 1999 alternierend in Teufen und Herisau abgehalten.»



Stier auf dem Ebnet in Herisau, fotografiert im Jahr 1947 von Werner Schoch.

Im Appenzellerland deckten sich die Bauern bis Mitte 19. Jahrhundert für ihre Milch- und Fleischproduktion vorwiegend mit im Bregenzerwald, im Montafon und im Walsertal aufgezogenem Jungvieh ein. Die Diskussion über die Haltung von guten Zuchtstieren für eine bessere landeseigene Grossviehzucht beginnt erst in den 1830er-Jahren im Kreis der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Auf Anregung des Ratsschreibers und ersten Schweizer Bundeskanzlers Johann Ulrich Schiess (1813-1883) fand die erste Viehschau am 26. Oktober 1846 in Teufen statt. Das Preisgeld von dreihundert Gulden sollte ein Anreiz für die Stierhaltung sowie die Rinderanzucht schaffen. Acht Stiere und 24 Rinder traten an. Kühe waren noch nicht zugelassen.

1864 - nach 17 jährigem Unterbruch - begründete der Politiker und Oberst Emanuel Meyer (1813-1895) die Ausserrhoder Viehschautradition. Bereits 1868 nahmen Bauern aus 17 Gemeinden mit ihrem Vieh teil (die Kühe waren nun auch dabei). Der Kanton trat am 1. Dezember 1882 mit der «Verordnung über die kantonalen Viehausstellungen und über das Halten von Zuchtstieren» an die Stelle der privaten Initianten. Ab den 1890er-Jahren entstanden durch die finanzielle Unterstützung des Bundes zwölf Ausserrhoder Viehzuchtgenossenschaften, die jeweils ihren eigenen Stier hielten.

ETABLIERUNG UND ZEITENWENDE

Die kantonale Stierschau etablierte sich im 20. Jahrhundert. Sie wurde anfänglich pe-



Oben: Der 1,3 Tonnen schwere Stier Denar (1997-2013) zusammen mit dem Sohn des Stierhalters und Züchters Rudolf Frehner.

Unten: Stierschauplaketten von 2013 mit einem Bild von Denar, dem ersten «Mister Stierschau».



«In Herisau wurde 2005 der erste «Mister Stierschau» gekürt. Rudolf Frehner aus Schwellbrunn gewann diese Auszeichnung mit seinem 2004 erworbenen achtjährigen Ausnahmestier Denar.»

riodisch in allen drei Bezirken (Herisau, Teufen und Vorderland) und von 1968 bis 1999 alternierend in Teufen und Herisau abgehalten. In Wolfhalden nahmen 1961 259 Stiere teil, wobei die Rekordzahl von 213 in der Klasse I prämiert wurde. Diese aussergewöhnliche Stierschau fällt zusammen mit der Gründung des Schweizerischen Verbandes für künstliche Besamung (heute «Swissgenetics») Ende 1960. Die Inbetriebnahme der ersten Besamungsstation 1963 in Neuenburg läutete ein neues Zeitalter ein. Die künstliche Befruchtung hat positiven Einfluss auf das Erbgut, den Geburtsverlauf und die Milch- und

Fleischproduktion. Trotz dieser Zeitenwende gab und gibt es in Ausserrhoden weiterhin Stierzüchter und eine jährliche kantonale Stierschau (seit 1999 immer in Herisau). Die Gründe dafür sind vielfältig: Die Stierschau erleichtert den Experten nach wie vor die «Punktierung» (Beurteilung) der Stiere, da ein direkter Vergleich möglich ist. Bewertet werden beispielsweise die Grösse, die Brustbreite, die Bemuskelung, die Beckenbreite und der Sprunggelenkwinkel. Für die Landwirte ist diese Gegenüberstellung ebenfalls sehr wichtig, da sie dadurch wissen, was die anderen Bauern für Stiere in ihrem Stall haben. Der Ehrgeiz,

einen guten Stier zu züchten und sich an einem Wettbewerb zu messen, ist eine weitere Motivation.

DENAR, DER ERSTE «MISTER STIERSCHAU»

In Herisau wurde 2005 der erste «Mister Stierschau» gekürt. Rudolf Frehner aus Schwellbrunn gewann diese Auszeichnung mit seinem 2004 erworbenen achtjährigen Ausnahmestier Denar. Dieser erhielt eine Traumbewertung: 96 von 99 Punkten. Herausragend war nicht nur das Erscheinungsbild des 1,3 Tonnen schweren Stiers, das einige Jahre die Stierschauplaketten zierte, sondern auch sein Alter von 13 Jahren (1997-2010). Die durchschnittliche Lebenserwartung eines Stiers beträgt normalerweise zwei bis sieben Jahre. In seinem langen Leben hat Denar die aussergewöhnlich hohe Zahl von 152 auf natürlichem Weg gezeugten, im Herdenbuch registrierten – das heisst für die Zucht bestimmten – Nachkommen sowie zahlreiche Mastkälber hervorgebracht. Manchmal ist also der Stier mehr als die halbe Herde.

- Text: Myrta Gengschatz, Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden
- Bilder: Rudolf Frehner, Schwellbrunn; Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden
- Quellen und Literatur: Dokumente zur Viehzucht und zu Viehschauen aus dem Landwirtschaftsamt (StAAR, D.56-11); mündliche Auskünfte von Rudolf Höhl, Rudolf Frehner und Walter Diem; Matthias Weishaupt: «Viehveredelung» und «Rassenzucht». Die Anfänge der appenzellischen Viehschauen im 19. Jahrhundert. In: Mäddel Fuchs (Hrsg.): Appenzeller Viehschauen. St. Gallen 1998, S. 11-48.

KLANGWOLKE IN F-DUR ÜBER DEM VIEH

BEI PRAKTISCH ALLEN TIEREN EXISTIERT EINE FORM DER LAUTÄUSSERUNG. ZUMAL BEI JENEN, DEREN LEBENSRAUM AUSSERHALB DES WASSERS LIEGT. ZWAR FÄLLT DER GRAD DER HÖRBARKEIT UNTERSCHIEDLICH AUS, ABER AKUSTISCH WAHRNEHMBAR SIND SIE GRUNDSÄTZLICH ALLE. SO IST DAS DENN AUCH BEI DEN FLIEGEN DER FALL: SIE SUMMEN.

Gescheite Leute haben herausgefunden, dass die Fliegen dieses Summen im Tongeschlecht Dur ausüben, und zwar in der Tonart F-Dur. Intuitiv ist ihnen offenbar bewusst, dass es beim Summen gemäss Quintenzirkel ein «b» zu beachten gilt. Weiss der Himmel, woher sie diese Eingebung haben.

«In jedem Stall, auf jeder Weide und an jeder Viehschau lässt sich ja leicht feststellen, dass Fliegen viel an unmittelbarer Nähe zum Rindvieh liegt.»

PASTORAL - LÄNDLICH

Von F-Dur heisst es, sie gelte als Pastoraltonart. Das Adjektiv «pastoral» wird gerne auch in Verbindung mit «ländlich», mit «idyllisch» gebracht. Es lässt vor dem geistigen Auge Bilder von weidenden Tieren entstehen, von Hirten auch, auf die sich «pastoral» - nebst anderen Deutungen - ebenfalls bezieht. Wir kennen den Begriff

«Pastorale» für Ludwig van Beethovens sechste Sinfonie, in der Beethoven in den Satzbezeichnungen unter anderem Bezug nimmt zum Land- und Hirtenleben, in das in der Regel auch Tiere eingebunden sind.

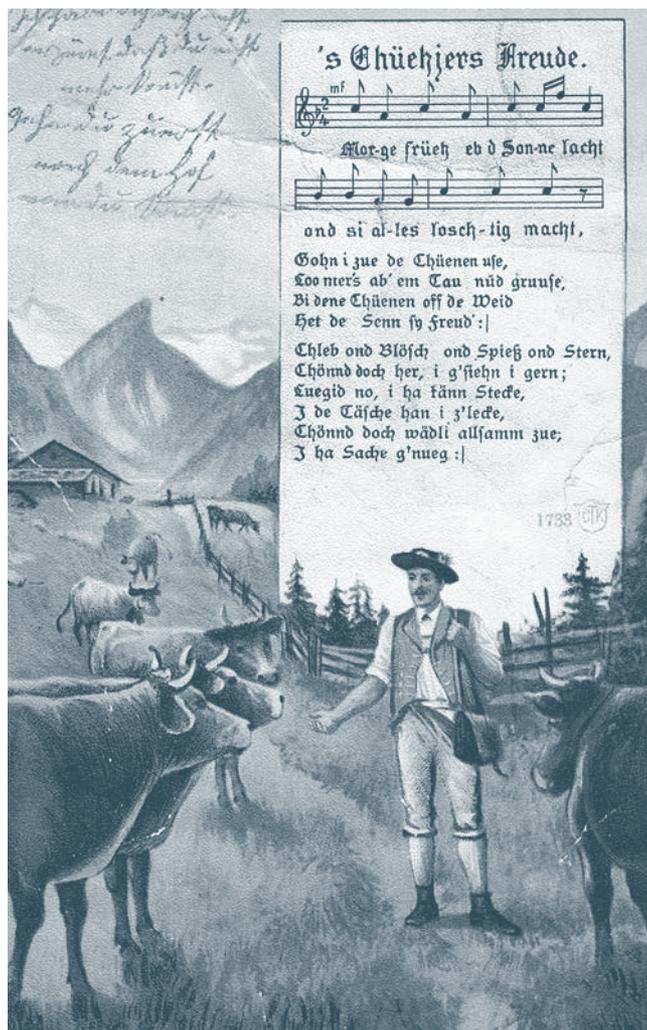
NÄHE ZUM RINDVIEH

Vor diesem Hintergrund ist es eigentlich nur folgerichtig, wenn Fliegen in F-Dur summen. In jedem Stall, auf jeder Weide und an jeder Viehschau lässt sich ja leicht feststellen, dass Fliegen viel an unmittelbarer Nähe zum Rindvieh liegt. Letzterem ist das sichtlich unangenehm und führt zu anhaltenden Abwehrreflexen, wofür die Schwanzquaste als tauglichstes Gegenmittel eingesetzt wird.

Was im Stall und auf der Weide für Kühe, Rinder und Kälber zum lästigen Nebeneffekt wird, gilt erst recht für die Viehschau, wo die Tiere ja über einen längeren Zeitraum dichtgedrängt aneinandergereiht sind. Eine wahre Offenbarung für die Fliegen! Und obendrein kommt eben auch eine musikalische Komponente ins Spiel: Wenn wir uns an eine Viehschau begeben, so sollte uns bewusst werden, dass über uns permanent eine von F-Dur bestimmte Klangwolke schwebt.

Aber die lautmalerische Palette an einer Viehschau beschränkt sich beileibe nicht auf F-Dur. Sie präsentiert sich vielgestaltiger, wozu auf der einen Seite das Vieh das Seinige beiträgt. Je länger es angebunden zu verharren hat, umso vernehmlicher

«S'Chühiers Freude», Postkarte, 1906. Kein Naturjodel, sondern ein Kuhreiher (Noten und Liedtext), illustriert mit der Darstellung eines Senns, der seine Kühe ruft und ihnen Salz gibt.



lässt es durch Muhen erkennen, dass eine Viehschau dem tierischen Bewegungsdrang zuwiderläuft. Dass sich Muhen einer einheitlichen Tonart zuordnen liesse, kann ausgeschlossen werden. Forscher haben nämlich herausgefunden, dass jede Kuh einen Ruf von ureigenster Charakteristik von sich gibt. Wie eine Art Bordun, einem tiefen Halteton also, zieht sich das Muhen durch eine Viehschau und fundamentiert sie quasi musikalisch.

VEREDELUNG

So hätten wir also mit den Fliegen und dem Vieh das zoologische Element im Tongefüge, das sich über einem Viehschauplatz aufbaut. Angereichert und gewissermaßen veredelt wird das alles hierzulande vom Menschen. Es gibt im Appenzellerland keine Viehschau, in deren Verlauf nicht der Naturjodel - das Ruggusseli in Innerrhoden, das Zäuerli in Ausserrhoden, mit den gebotenen feinen Unterschieden - immer wieder spontan zu Ehren käme. Schon der Aufzug zum und der Weggang vom Schauplatz werden gesänglich untermalt. Erst recht ist das tagsdurch der Fall, wenn die Experten mit der Beurteilung der Tiere beschäftigt sind. Dann stehen die Sennischen auf dem Platz zusammen oder scharen sich in einer benachbarten Wirtschaft um den Tisch und geben sich mit Leidenschaft dem Zauren und dem Ruggusselen hin. So erfüllt sich ein Stück weit auch der Zweck, welcher dieser Form des Gesangs ur-

«Wenn wir uns an eine Viehschau begeben, so sollte uns bewusst werden, dass über uns permanent eine von F-Dur bestimmte Klangwolke schwebt.»

sprünglich zgedacht war, auch wenn er in einer gewissen Melancholie daherkommt. In einer Abhandlung mit dem Titel «Der Naturjodel rund um den Sämtis» heisst es, der Naturjodel habe die Aufgabe, zu unterhalten, «am Tisch im Wirtshaus, beim Arbeiten, an der Viehschau, unterwegs bei der Alpfahrt.»

- Text: Martin Hüslar
- Bild: Roothuus Gonten, Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik

Martin Hüslar, geboren 1943, war Redaktor der Appenzeller Zeitung und des Appenzeller Magazins. Er hat etliche Publikationen über Personen und Institutionen von kommunaler und kantonaler Bedeutung verfasst und betätigt sich als Chronist für die Jahrbücher der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft.

GEFÄHRLICHE HINTERLASSENSCHAFTEN

APPENZELLER KÜHE SIND FREIGEISTER. UNSERE DURCHREGLEMENTIERTE WELT KÜMMERT SIE NICHT, EBENSO WENIG DIE HELVETISCHEN SAUBERKEITSVORGABEN. UND ZWEIRADFAHRENDE SIND IHNEN OHNEHIN SCHNUPPE.

Wenn die Kühe potzt und gstrählet und voller Freude den Weg zur Viehschau unter die Hufe nehmen, dann geniessen sie den Ausbruch aus dem Alltag, die Aufmerksamkeit der Leute am Strassenrand und das strahlend schöne Herbstwetter. Da bleibt kein Raum für Gedanken an behördlich verfügte Auflagen. Es ist ja nicht ihr Wunsch, ausgerechnet auf den Kantonsstrassen zum Viehschauplatz zu laufen. Die Kühe wissen auch nicht, dass Fische und andere Tiere in den nahen Gewässern den Viehschautag vielleicht nicht überleben, wenn gewisse Um-

«Kein Auffahren zur Viehschau ohne Kuhfladen auf den Strassen. Wild durcheinander oder in gerader Reihe werden sie von den Kühen auf die Strassen platziert.»

weltschutzvorgaben nicht eingehalten werden. Das Regelwerk haben andere bestimmt und diese sollen sich auch um die Konsequenzen kümmern.

GEPLUMPST UND GEKLECKST

Die Konsequenzen sind zahlreich, weich, brauntönig, saftig und ähneln in Grösse und Dicke dem Fladenhut der begleitenden Sennen: kein Auffahren zur Viehschau ohne Kuhfladen auf den Strassen. Wild durcheinander oder in gerader Reihe, geplumpst mit rundem Rand oder gekleckst mit wilden Spritzern auf alle Seiten werden sie von den Kühen auf die Strassen platziert. Hell- oder dunkelbraun, gelbbraun oder grünbraun leuchten sie auf dem Asphalt und zeigen allen Nachkommenden den Weg zum Schauplatz.

NICHTS BLEIBT UNGEREGELT

«Wer eine Strasse übermässig verschmutzt, hat die Verkehrsteilnehmenden zu warnen und die Strasse auf eigene Kosten unverzüglich zu reinigen». So fordert es das Ausserrhoder Strassengesetz, so verlangen es die Männer des Tiefbauamtes und der Polizei von den Männern der Viehschauorganisationen. Im Säali des Dorfstaurant sitzen sie im Frühjahr jeweils zusammen und besprechen die Kuhfladenproblematik. Wer reinigt wann und wie die Strassen? Wer sorgt dafür, dass die Kuhfladen nicht konzentriert an einem Ort in den Bach gespült werden und das Ökosystem dort zum Kippen bringen? Wer stellt wo die Signale auf, welche davor warnen, dass die Strassen mit Kühen belebt und mit Kuhfladen belegt sind? Wo braucht es Verkehrsumleitungen? Und wie werden die anfallenden Kosten verteilt?

Es geht um die Gefahren für den nachfolgenden Verkehr, wobei die Zweiradfahrenden besonders gefährdet sind. Eine kurze Unaufmerksamkeit genügt, und der Kuhfladen lässt das Motorrad oder das Velo wie auf Seife wegrutschen. Schlimme Stürze mit Verletzungen sind die Folge. Sollen sie doch aufpassen, ist man versucht zu sagen. Diese Zeiten sind leider vorbei, die Eigenverantwortung schwindet auch im Ausserrhodischen. Oft wird vom Tiefbauamt wegen mangelndem Strassenunterhalt eine



Das Verkehrszeichen, welches auf die Gefahr von Tieren - in diesem Fall von Kühen und deren rutschigen Hinterlassenschaften - hinweist.

«Die pflödrigen Gesellen greifen mit ihrer sauren Konsistenz aktiv den Asphalt an. Die chemischen Reaktionen zerstören das Gefüge von Bitumen und Steinen.»

Beteiligung am Schaden eingefordert. Das Tiefbauamt muss dann seinerseits auf die Viehschauverantwortlichen zugehen und deren Nichteinhalten der Vorgaben rügen. Haftungsfragen und Kostenforderungen werden vom einen zum anderen abgewälzt. Das ist unangenehm und langwierig; besser man sitzt vorgängig im Säáli zusammen und klärt Aufgaben und Zuständigkeiten.

WEG MÜSSEN SIE

Aber die Kuhfladen sind nicht nur passive Übeltäter, indem sie den Verkehr und die Fische gefährden, sondern diese pflödrigen Gesellen greifen mit ihrer sauren Konsistenz aktiv den Asphalt an. Vor allem erst kürzlich eingebrachte Asphaltsschichten vertragen es schlecht, wenn die Kuhfladen

zu lange darauf liegen bleiben oder ungenügend entfernt werden. Die chemischen Reaktionen zerstören das Gefüge von Bitumen und Steinen, letztere lösen sich, die Oberfläche wird rau. Wer hätte das gedacht. Wissenschaftlich genau untersucht hat das vielleicht noch niemand, aber die Wirkung ist eindeutig sichtbar. Der Strassenkreisinsektor ärgert sich über die Gesetze der Chemie und die schlechte Reinigung. Einzig die Fliegen freut es. Der Viehtrieb auf den Kantonsstrassen erfolgt deshalb nach den Regeln und unter kostenpflichtiger Mitwirkung der Obrigkeit. Frei sind nur die Kühe, die ihre Kuhfladen dort hinterlassen, wo es ihnen gefällt.

→ Text: Urban Keller
→ Bild: Triopan AG Rorschach

Urban Keller, 1967 am Bodensee geboren, leitet als Bauingenieur ETH das kantonale Tiefbauamt von Appenzell Ausserrhoden. Er vertritt die Interessen von rund 230 km Kantonsstrassen und ungefähr 1200 km Gewässern. Aufgrund der Strukturen und der Kleinräumigkeit des Kantons ist sein Alltag geprägt von vielen direkten Kontakten zur Bevölkerung und deren Anliegen.

Appenzell Ausserrhoden
Departement Bildung und Kultur
Amt für Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen
www.ar.ch/kulturfoerderung

HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE

Amt für Kultur

REDAKTION

Ursula Badrutt (ubs), Margrit Bürer (bü)
Isabelle Chappuis (ic)

REDAKTIONELLE MITARBEIT

Agathe Nisple, Kristin Schmidt (ks),
Hanspeter Spörri, Ulrich Vogt

GESTALTUNG

Büro Sequenz, St. Gallen
Anna Furrer, Sascha Tittmann, Amanda Züst

BILDER

Umschlag: Daniel Ammann
Seiten 9-29: Eva Rekade (Illustrationen)
Seiten 9-29: Mäddel Fuchs (Fotografien)
Seiten 19/26, 20/25: Peter Mettler

KORREKTORAT

Patricia Holder

DRUCK

Druckerei Lutz AG, Speicher

PAPIER

Holmen Trend, Fischer Papier AG, St. Gallen
Cyclus Offset, Antalis AG, Lupfig

2500 Exemplare,
erscheint dreimal jährlich, 10. Jahrgang
© 2017 Kanton Appenzell Ausserrhoden
Die Rechte der Fotografien liegen, wo
nicht anders vermerkt, bei den Künstlerinnen
und Künstlern.

BILDER SEITEN 9 BIS 29

Geschick, Vertrauen, Kraft, gegenseitige Unterstützung - all das ist nötig für eine lebendige Pyramide, eine aus Menschen oder wie im Falle von Eva Rekades Zeichnungen aus Tieren und Menschen. Die in Speicher aufgewachsene und in Bern lebende Illustratorin stellt die Beziehungen zwischen Mensch und Tier auf den Kopf, auf die Füße, auf die Hufe, auf den Rücken. Sie schafft neue Kräfteverhältnisse und versucht neue Balancen. Spielerisch leicht und zugleich mit sicherem Strich platziert sie Tradiertes neu. Sennerrinnen, Geissen, Kinder, Kühe und Sennen zeigen kleine Kunststücke, nicht für die Dauer, aber einen leichten andersartigen Moment inmitten der gewohnten Bilder.

Ein anderer Blick auf die Viehschau eröffnet sich auch in den Schwarzweissaufnahmen von Mäddel Fuchs. Der in Gais lebende Fotograf und Autor sieht mit den Augen des Eingeweihten, des Vertrauten. In seinen Bildern geht es weniger um die Schau als um die Essenz des Ereignisses. Inszeniertes bleibt ausser vor und gibt den Platz frei für das Unmittelbare, das Beiläufige, das Lebendige. ks



